

Besondere:

Wöchentlich 20 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Kopierpreisliste 20 Pfennig...

Karten für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 16. Dezember 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Loucheur zurückgetreten.

Briand läßt ihn fallen.

Paris, 15. Dezember. Finanzminister Loucheur ist zurückgetreten...

Überaus schnell ist der Stern Loucheurs verblüht. Die Nachricht seines Rücktritts...

Die Gründe der Feindschaft der Mehrheit des Finanzausschusses gegen Loucheur...

Zwischenfall, als ein Abgeordneter dem neuen Finanzminister die Verfolgung privatwirtschaftlicher Interessen vortrug...

Darüber hinaus war die ganze Haltung Loucheurs in der letzten Zeit geeignet, das stärkste Mißtrauen hervorzurufen...

Klarheit!

Die Regierungsfrage vor der Entscheidung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm gestern Abend von dem Programmentwurf des Herrn Dr. Koch Kenntnis...

Eine von demokratischer Seite verbreitete Mitteilung spricht von einem „grundtäglichen Einverständnis“...

Rekapitulieren wir: Schon vor ihrem Bekanntwerden, so sogar schon vor ihrer Abfassung...

Zu diesen Äußerungen der volksparteilichen Presse, die, soweit wir sehen, von Köln bis Berlin ganz einheitlich sind...

Man kann es der sozialdemokratischen Fraktion wahrhaftig nicht verdenken, wenn sie sich diesem Partner gegenüber mit aller möglichen Vorsicht mappnet...

Es ist sehr richtig bemerkt worden, daß ein solches Bündnis auf gegenseitigem Vertrauen beruhen muß...

Wir hoffen, daß der heutige Tag endlich volle Klarheit bringen wird. Von unserer Seite hat sie nie gefehlt...

An diese Annahme unserer Vorschläge glauben unsere Anhänger im Lande nicht, und darum glauben sie auch nicht an das Zustandekommen der Großen Koalition...

Der Programmentwurf, den Herr Dr. Koch gestern in der Besprechung der Parteiführer vorlegte, soll als „streng vertraulich“ behandelt werden...

Produktive Erwerbslosenhilfe.

Beschleunigte Inangriffnahme der Notstandsarbeiten.

Der preussische Wohlfahrtsminister hat in einem Erlaß zur Einderung des Erwerbslosensstands...

Dem solchen Anwachsen der Erwerbslosenziffern steht eine nur ungenügende Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten bei...

Zentralisierungsbestrebungen im Ruhrgebiet.

Bodum, 15. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Ein Teil der Kommunen des unter der Arbeitskrise leidenden rheinisch-westfälischen Ruhrgebietes wird demnächst die Initiative zur Bildung einer Zentralkasse für produktive Erwerbslosenfürsorge...

Die Reparationslieferungen.

Deutsch-französische Verhandlungen auf dem toten Punkt.

Essen, 15. Dezember. (W.F.B.) Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat teilt mit: die deutsch-französischen Verhandlungen über die Reparationslieferungen...

In letzter Stunde trat aber eine Wendung ein, die Verhandlungen, welche die Vertreter des Kohlenyndikats mit den französischen Regierungsoffizieren führten...

Stoewer unter Geschäftsaufsicht.

Stettin, 15. Dezember. (W.F.B.) Die Stoewer-Werke A.G. vorm. Gebr. Stoewer (Auto-Stoewer) haben heute die Geschäftsaufsicht beantragt...

Auch der „Mattino“, das in Neapel erscheinende größte sozialistische Blatt Süditaliens, mußte jetzt eingehen...

Genosse Bednase, der neue städtische Eisenbahnminister, ist zum Stellvertreter des Ministerpräsidenten ernannt.

chiedenen Korrespondenzbüros nicht, Auszüge aus ihm zu veröffentlichen. Eine dieser Meldungen lautet:

Die Richtlinien, die der Abg. Koch heute den Parteiführern vorlegte, sollen im Wertlaut erst veröffentlicht werden, wenn ihre endgültige Formulierung feststeht. Schon jetzt können wir mitteilen, daß sie außenpolitisch darauf hinarbeiten, eine Lebendigmachung des Locarno-Geistes zu erreichen, und daß der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die Befehle möglichst bald befolgt werden. Weiter wird betont, daß ein Zusammenarbeiten der europäischen Länder notwendig ist, und daß eine Weltwirtschaftsunion zugeordnet sei, hier fördernd zu wirken.

Was die innenpolitischen Feststellungen betrifft, so wird hervorgehoben, daß der Sozialist kein Selbstzweck sei, sondern ein Instrument, um eine möglichst große Ausdehnung des deutschen Handels in der Welt zu erreichen.

Ferner wird die Frage der Siedlung angeschnitten, die mehr als bisher gefördert werden müsse, besonders um den Inlandsmarkt zu stärken. Es wird die Notwendigkeit betont, daß die Wirtschaft rationalisiert wird. Um bei diesen Bemühungen zu einer höheren Wirtschaftlichkeit zu kommen, wird ein enges Zusammenarbeiten zwischen der Wirtschaft selber und der Reichsregierung sowie den Regierungen der Länder gefordert, damit sie sich gegenseitig in die Hand arbeiten.

Es wird weiter die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zur Prüfung der Steuergesetze verlangt. Eine Reihe von Forderungen werden auf sozialpolitischem Gebiete gestellt. Die Besprechungen mit dem Arbeitsminister haben hier bereits eine Grundlage gegeben. Am Arbeitsministerium liegt bereits ein Gesetzentwurf vor, der alle Arbeitszeitfragen zusammenfaßt. (Kinderschutz, Schutz der Frauarbeit, Sonntagarbeit usw.) Hinsichtlich der Ratifikation des Washingtoner Abkommens wird gefordert, daß sie gleichzeitig mit Frankreich, Belgien und England erfolgen sollte, damit eine gewisse Gegenseitigkeit der hauptsächlichsten Industrieländer gewährleistet wird.

Daß sich der Entwurf des Herrn Koch auf solche wohlwollende Allgemeinheiten beschränkt, möchten wir nicht annehmen. So wie sie ist, kann aber die Veröffentlichung für den Wunsch der Sozialdemokratie nach „Klarstellungen“ nur als weitere Rechtfertigung dienen.

Zu den heutigen Verhandlungen, die um 10 Uhr vormittags beginnen, wird übrigens gemeldet, daß sich an ihnen auch die Wirtschaftspartei zu beteiligen wünscht. Die Bayerische Volkspartei hatte schon an den gestrigen teilgenommen.

## Die Arbeitgeberkorruption. Vorsig's Erzählungen.

Der demokratische Reichstagsabgeordnete Lemmer veröffentlichte in der „Frankf. Zeitung“ seine Antwort auf die Entgegnung des Herrn v. Vorsig die wir gestern bereits wiedergegeben haben. Auch er stellt die auffallende Tatsache fest, daß Herr v. Vorsig sich persönlich äußert, während die verantwortliche Geschäftsführung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände schweigt. Sie hat guten Grund dazu. Zur Sache selbst erklärt Lemmer folgendes:

1. Herr v. Vorsig bestätigt, daß die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände die sozialpolitische Kampfgemeinschaft der Arbeitgeber, Verlagsgesellschaften, die der Arbeiterbewegung nahesteht, finanziell unterstützt hat und die literarischen Ergebnisse derselben durch die eigene Organisation als „sozialistische“ Literatur vertrieben hat. Das wäre nur eine teilweise Umkehrung meiner Anzeige von „planmäßiger Korruption“. Der sozialdemokratische Parteivorstand hatte schon eine richtige Auffassung von der Geschäftspraxis des Verlegers Carl Erdmann, dessen intime geschäftliche und persönliche Beziehungen zu den Arbeitgeberverbänden die Parteileitung veranlaßten, ihn im Interesse der politischen Sauberkeit öffentlich und energisch abzuschließen.

Zur weiteren Klärung bedarf die Antwort des Herrn v. Vorsig noch einer Ergänzung. Der Propagandachef der Arbeitgeber-

vereinigung, Herr von Zengen, ist der Öffentlichkeit noch die Mitteilung schuldig, daß die Vereinigung der Arbeitgeberverbände die im Verlag des Herrn Erdmann erschienenen Broschüren „Arbeiter und Erfüllungspolitik“ (von „socius“) und „Was der Arbeiter über das Washingtoner Abkommen und den Achtstundentag nicht erfährt“ (von Albert) weder angeregt, noch beeinflusst, noch planmäßig vertrieben hat. Die eidesstattliche Erklärung des Herrn von Zengen, daß er auf die Redaktion dieser Broschüren keinerlei Einfluß genommen habe, würde es dann erst gestatten, sich der kritischen Behandlung anderer Broschüren zu widmen. Dabei kann jetzt schon bezeichnend bemerkt werden, daß es sich nicht um jungsozialistische Schriften handelt, da die Verfasser der weiteren Schriften nur irrtümlicherweise als Jungsozialisten angesehen wurden.

2. Herr von Vorsig bestätigt fernerhin, daß einem Führer des „Christlich-nationalen“ Landarbeiterverbandes — es handelt sich dabei um die Person des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Behrens — von der Vereinigung ein finanzielles Darlehen gewährt worden sei. Ich kann einschaltend bemerken, daß dieses Darlehen, wenigstens formell, in der Mitte der vergangenen Woche — also einige Tage nach dem Artikel in der „Frankfurter Zeitung“ vom 6. d. M. — zurückgezahlt worden ist! Bisher gehörte die finanzielle Unterstützung von Gewerkschaften, die doch die sozialpolitische Kampfgemeinschaft des Gegners sind, nicht zum Aufgabenbereich der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, und Herr von Vorsig behauptet, dieses angebliche Darlehen sei einer gewerkschaftlichen Organisation gegeben worden. Hier haben nun zunächst die Führer der christlichen Gewerkschaften das Wort, deren Organ, der „Deutsche“, selbst den recht trüben politischen Hintergrund dieses angeblich sozialpolitischen Darlehens angezeigt hat. Die christlichen Gewerkschaften haben bisher, genau so wie die freihetlich-nationalen und die freigewerkschaftliche Richtung, auf ihre materielle und persönliche Unabhängigkeit vom Arbeitgeberverbanden Wert gelegt. Die Verleumdung des Herrn von Vorsig könnte sie in ein trübes Licht rücken, sie werden sich aber, davon bin ich überzeugt, zu wehren wissen.

Im übrigen ist die Formulierung im Antwortschreiben des Herrn von Vorsig recht wenig eindeutig. Von der Unterstützung — direkt oder indirekt spielt hierbei keine Rolle — eines Memorandumers sei „keine Rede“. D. h. doch, hieron ist allerwärts die Rede! Vielmehr veranlaßt Herr v. Vorsig Herrn v. Zengen, auch hierzu sich eidesstattlich zu erklären, dann erst wird man weiter sehen können, was zur restlosen Klärung noch übrig zu tun ist.

3. Herr v. Vorsig hat es unterlassen, die Klärung zurückzuweisen, daß man innerhalb der Vereinigung der Arbeitgeberverbände selbst über die Praxis ihrer jüngsten Politik recht geteilter Meinung sei. Diese Auffassung müßte noch ad absurdum geführt werden, und zwar nur dadurch, daß man alle Mitarbeiter der Vereinigung veranlaßt, in aller Öffentlichkeit eine bezeichnende Erklärung abzugeben, daß man alle Maßnahmen der Geschäftsführung der Vereinigung verantwortlich zu denken bereit sei.

Herr v. Vorsig ist also einmal ganz gründlich auf seine Berater hereingefallen. Die Tatsache, daß man in der Arbeitgebervereinigung den Zweck des Darlehens an den deutschnationalen Abgeordneten Behrens schon seit Monaten gekannt hat, ohne daß das Darlehen deswegen zurückgefordert worden wäre, wird selbst Herr Hauptmann a. D. v. Zengen nicht bestreiten wollen.

Was uns besonders interessiert, ist der Umstand, daß Herr v. Vorsig tatsächlich erklärt hat, die Herausgabe der Schriftenreihe des „Firn“ und ähnlicher Bücher sei von der Arbeitgebervereinigung finanziert worden — eine Erklärung, die man bisher sorgfältig zu umgehen versucht hat. Nach diesem Eingeständnis sollte man im Arbeitgeberverleger doch nicht mehr mit kleinsten Mogelein den Sachverhalt zu verwickeln suchen! Uebrigens wird die Schriftenreihe des „Firn“ nicht von Herrn Carl Erdmann, dem der Arbeitgebervereinigung etwas kostspieligen Berater und Agenten des Verlages, herausgegeben, sondern vielmehr von dem „Verlag der Neuen Gesellschaft“, einer gerichtlich bisher nicht eingetragenen Gesellschaft mit beschränkter Haftung,

hinter der Albert Baumeister, ein Angestellter des Internationalen Arbeitsamts, steht. Daneben laufen die Veröffentlichungen der von Lemmer erwähnten „Deutschen Wirtschaftspolitischen Gesellschaft“, deren Name der Dedmaniel für die Aufklärungstätigkeit des Herrn Erdmann ist. Eine Unterbindung der Parteinstanzen gegen diese beiden Persönlichkeiten ist betanntlich seit längerer Zeit im Gange.

## Der bayerische Held.

Partikularist, Legitimist und Legalist mit Vorbehalt.

München, 15. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held nahm am Dienstag das Wort in der politischen Aussprache zum bayerischen Etat, wobei er sich in scharfer Weise zu dem Zentralismus der Reichsverwaltung und der Reichsgesetzgebung aussprach, der das Eigenleben der Länder vollständig ausschließe. In diesem Zusammenhang sprach er sich auch gegen den Reichskanzlerkandidaten Koch aus, wegen seiner bekannten Dankschrift über den deutschen Einheitsstaat. Die sozialdemokratische Interpellation über Umtriebe antisozialistischer Putschmonarchisten beantragte der Ministerpräsident in einer vollständig unzulänglichen Weise. Er bestritt, daß irgend etwas Ungeheures vorgekommen sei. Der Kronprinz Rupprecht habe nach wie vor an seinem Worte fest: „Dynastische Interessen berühren mich nicht, sondern die Wohlfahrt des ganzen Volkes ist für mich entscheidend.“ (!!) Dr. Held erklärte auf sozialdemokratische Zurufe, schließlich habe doch das bayerische Volk darüber zu entscheiden, welche Staatsform es wolle. (Wiß auch im Widerspruch zur Verfassung des Reichs! Red.) Dr. Held bekannte sich selbst als Legitimist, aber gleichzeitig sei er auch Legalist, weshalb er die Gesetze, solange sie beständen, achte und schütze. Gegen den sozialdemokratischen Angriff nahm er die früheren Ministerpräsidenten Kahr und von Künning in Schutz. Er schloß mit der Aufforderung an die Opposition, doch endlich die Kritik an der Vergangenheit einzustellen.

Im Laufe seiner Rede erklärte der Ministerpräsident zu dem von der Regierung weiterhin aufrechterhaltenen Redeverbot Hillers, daß Hiller es selbst in der Hand habe, das Redeverbot aufzuheben. Er brauche nur ein klares, eindeutiges Bekenntnis abzugeben, daß er nicht mehr der Hiller von 1923 sei.

## Das Einspruchsrecht des Reichstags.

Eine Entscheidung des Rechtsausschusses.

Der Rechtsausschuß des Reichstags verhandelte über die Auslegung des Artikels 72 Satz 1 der Reichsverfassung. Dieser Satz lautet: Die Verkündung eines Reichsgesetzes ist um zwei Monate auszulegen, wenn es ein Drittel des Reichstags verlangt. Die Frage drehte sich darum, ob unter diesem Drittel die Zahl sämtlicher Reichstagsmitglieder, durch drei geteilt, zu verstehen ist, oder ob der Satz 10 auszulegen ist, daß schon ein Drittel der anwesenden Mitglieder des Reichstags die Auslegung der Verkündung eines Reichsgesetzes verlangen kann. Man kam zu dem Schluss, daß die letztere Auffassung die dem Sinne des Gesetzes entsprechende sei.

## Vorbereitung der Abrüstungskonferenz.

Deutschland, Rußland, Amerika eingeladen.

WTN meldet: Wie wir hören, ist die Einladung der Vorsitzenden des Stützkomitees an die deutsche Regierung zur Teilnahme an der am 15. Februar 1928 beginnenden Sitzung der Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz in Berlin eingegangen. Wie verlautet, sind entsprechende Einladungen auch an Rußland und die Vereinigten Staaten ergangen.

Die parlamentarische Session der Arbeiterpartei hielt heute ihre Jahresversammlung ab, in deren Verlauf das Bureau erneuert wurde. Zum Vorsitzenden wurde Macdonald, zum Vizepräsidenten Clynnes und zum Einseitiger Henderson wiedergewählt. Darauf wurde eine Entschließung angenommen, in der die Führer aufgefordert werden, einen vollständigen Plan zur wirksamen Bekämpfung der Regierungspolitik ausgearbeitet und besonders die Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu prüfen.

## Spaziergang im Schnee.

Von Hardy Worn.

Du gehst durch winterliche Straßen. Wenn du an den Tiergarten kommst, bleibst du überrascht und tiefglücklich stehen. Nur noch unklar hörst du das dumpfe Rollen der Bogen. Du siehst keine Häuser mehr und keine Automobile. Nur Schnee und Bäume. Und wenn du dann tiefer in den Park schreitest — vor dir liegt eine weiße Fläche, die noch kein Fuß beschmutzt —, fühlst du dich einsam und dennoch glücklich.

Auf den Bänken liegt die der Schnee. Du baust ihn in der Hand und wirfst ihn gegen die Zweige. Und dann beginnt ein Singen, die Zweige erzittern und schütten Schnee über dich aus. Du läßt ihn langsam auf deiner Haut zerrinnen und mit einem Male überkommt dich die tolle Lust, laut in den winterlichen Park zu rufen, dich in die Schneeberge zu werfen, ganz unterzutauchen in der Kälte, die alles Ungeheuer und Kranke wegwirft. Aber du bist viel zu wohlbezogen und zu alt, um deinem Innern die Erfüllung zu geben. Du schreitest langsam den reingefegten Fußgängerpfad entlang und bemerkt nur mit fröhlicher Verwunderung, daß da ein Schild steht, das das Betreten der Rosenfläche bei hoher Strafe verbietet. Du gehst also weiter und kommst an einen kleinen See. Der See ist zugefroren und blank und spiegelglatt. Du möchtest gern darüber hinwegschreiten, aber du traust dich nicht.

Schließlich hat auch der Park ein Ende. Du siehst durch eine Lichtung und nimmst schon ein Haus wahr. Ein Haus, das sich eine weiße Fuchelmaße aufgesetzt hat und mit vielen blanken Augen in die Welt blickt.

Du siehst dich noch einmal um. Du bestaunst noch einmal den See, der ganz zusammengekrumpft ist und wie ein Spuckblech aussieht, du bestaunst noch einmal die Warnungstafel, die sich ausnimmt wie ein Preiszettel, den ein geschäftstüchtiger Mann in die Schneelandschaft gesteckt hat. Und mit einem Male wirst du an die Welt da draußen erinnert. Du denkst daran, daß bleiche junge Mädchen in einem Bureau hocken und langweilige Zahlen in Bücher kriechen. Du denkst daran, daß Männer in riesigen Fabrikräumen stehen, umdröhnt von Rauschen der Maschinen. Sie sehen das alles nicht, was du jetzt gesehen hast. Nicht den Park, nicht den See. Nicht diese Winterlandschaft, die einen so namenlos glücklich machen kann. Und da wirst du sehr traurig. Du gehst langsam vorwärts, wirst zur Seite gestoßen und beschimpft und merkst, daß du wieder auf der Straße stehst, umgeben von Menschen, die keine Zeit haben und sich das Leben verdünnen. Du siehst Herren und Damen im Pelz. Sie tragen viele kleine Pakete und sind sehr lustig. Du siehst eine arme alte Frau, die eine Karre vor sich herschiebt. Du siehst einen kleinen verkrochlenen Jungen, der sich ein Weihnachtsfest pfeift. Schließlich bemerkst du, daß du nasse Füße bekommen hast. Du wartest auf die Bahn. Aber sie kommt nicht. Nachher stehst du

zwischen Menschen, die leblos sind, die einander die Ellbogen in die Seite stoßen. Du hörst, daß die Lebensmittelpreise wieder gestiegen sind und die Regierung unfähig ist.

Wenn du zu Hause eintrittst und den Steuermahnzettel auf dem Tische liegen siehst, hast du dein winterliches Erlebnis schon längst vergessen.

Die bekehrte Sünderin und das Wunderkind. Heiga Roman, seit ihrem wenig verheißungsvollen Debüt vor zwei Jahren auf Berliner Podien nicht mehr gesehen, tanzte im Blüthner-Saal. Ueberraschte und erregte durch den vornehmen, ernstförmlichen Gang ihrer Entwicklung. Der Papprosch ist verschunden und Brücken werden nur geschlagen, wo sie vonnöten sind. Entschamtheit von allem Unwesentlichen, allem Neufertigen, allem Spielerischen. Bravo. Aber ein lässliches Prinzip kann durch Uebertreibung schädlich werden. Die bekehrte Sünderin ist — scheint mir — zu streng geworden. Zu asketisch. Hat etwas von der Haltung der Schrent (auch äußerlich in der mütterlich schützenden, behütenden Beugung des Oberkörpers.) Aber bei der Schrent fühlt man unter der starken Bana den gefesselten Feuerberg. Bei der Roman möchte man ihn vermuten, fühlt ihn aber nicht. Daher dringt sie nicht bis ins Innerste der Seele. Korrekt, nobel, sympathisch, aber nicht erschütternd, nicht hinterlassend, nicht herabwendend. Selbst, wo sie die Fingel etwas lockerer läßt, bleibt die letzte Wirkung aus (zweiter Tanz nach nordischen Rhythmen). Rhythmische Bewegungsfolgen werden nicht konsequent durchgeführt, werden plötzlich sprunghaft abgebrochen. Ausdrucksstarke abstrakte Schwünge werden von banalen naturalistischen Gesten erlöschend durchsetzt („Mysterium“). Diktatur des Intellekts? Mangel an Temperament? Jedenfalls ist das höchste Ziel noch nicht erreicht. Aber der Weg zu ihm ist betreten. Wir dürfen hoffen.

Langende Wunderkinder sind für jeden Geschmacksvollen eine peinliche Angelegenheit. Wären, wenn sie Wären der Erwachsenen nachahmen, abstoßend, wenn sie kindliche Reizität folketierend mimen müssen. Die zehnjährige Mägdchen Heima Pfeiffer, die ich im Blindworth-Scharwenta-Saal sah, hat natürliche Annuit und verfügt über eine Technik, um die sie manche Primaballerina beneiden könnte. Liehe man sie rational arbeiten und ungehindert sich entwickeln, so würde vielleicht eine Künstlerin aus ihr. Jetzt wird sie gezwungen, schmuckvollen Raubbau mit ihren Gaben zu treiben. Im Drill geht die etwa vorhandene Eigenart zum Teufel und der dauernde Zwang zur Effekthaserei erstickt von vornherein jede Regung einer redlichen künstlerischen Bestimmung. Wenn kein Wunder geschieht, ist das Wunderkind für die Kunst verloren. Man sollte diese Art von „Kinderarbeit“ gesetzlich verbieten.

Wie geht in China gelernt wird. Daß in China jetzt eifrig gelernt wird, unterliegt keinem Zweifel. Die Reformanhänger, die schon in den letzten Zeiten der Mandschuzeit herortraten, haben sich durchgesetzt; ganz ähnlich wie in Japan arbeitet der Chinese auf allen Arbeitsfeldern nach fremdem Vorbild. Prof. Dr. Herzberg schreibt darüber in dem eben erschienenen „Erdbuch“ für 1926: Wenn man es anfänglich vorzog, in Japan zu lernen, so ist die Zahl der chinesischen Studenten an europäischen und amerikanischen Uni-

versitäten doch gewachsen. Jedenfalls ist man in China bestrebt, gründlich mit der Vergangenheit aufzuräumen. Die beinahe einige Jahrzehnte alte Prüfungsordnung und die konfuzianische Staatsphilosophie sind gefallen und anderes mehr. Ganz wie in Japan hat man fremden Lehrmeistern die Einführung von Reformen übertragen, bis man sie nicht mehr braucht. Dem Christentum werden auch keine Schwierigkeiten mehr in den Weg gelegt. Ob die Einführung einer neuen Religion ein Glück für das chinesische Volk ist, wird von manchen europäischen Gelehrten bestritten. Die Urteile gehen da sehr auseinander. Jedenfalls haben wir unter den Chinesen immer mehr, die es befragen, daß man in China anfängt, dem Buddhismus und dem Konfuzianismus den Rücken zu kehren. Beständige Missionare denken daran, in China ein Christentum zu sättern, das sich eng an das chinesische Denken, Fühlen und Empfinden anpaßt soll.

Nackte Mädchen als Juglere. Die „Pravda“ hat vor kurzem folgende wahre Geschichte veröffentlicht: Ein Arzt besand sich im vergangenen Sommer auf einer Inspektionsreise im Innern Rußlands. Er kam in ein weit entlegenes Dorf, wo die Leute gewissermaßen noch im Urzustand leben, so daß er geradezu fürstete, die Leute würden ihn ermorden, da sie ihm gegenüber das größte Mißtrauen bekundeten. Nachts wurde er durch ein unheimliches Getöse aus dem Schlaf geweckt. Als er aus dem Bett sprang und in größter Angst zum Fenster eilte, sah er im Mondschein eine Szene, die zwar sein Bedenken zerstreute, ihn aber in um so größeres Entsetzen versetzte. Auf dem Hof waren etwa ein Dutzend spitternackte Mädchen versammelt. Ein alter, würdig aussehender Bauer redete ihnen zu, wozu der Arzt nur folgenden Satz hören konnte: „Kinder, seid ehrlich, sonst ist das ganze Dorf verloren. Nur wer wirklich ungeschuldig ist, kann mitleiden.“ Nach dieser Bitte entfernten sich auch einige Mädchen mit traurigen Mienen und jogen sich an. Die anderen wurden in einen Pfuhl eingespammt. Die merkwürdige Prozession ergab sich unter den Klängen eines demotischen Chorliedes zum Dorf. Wie der Arzt am nächsten Tag herausbrachte, handelte es sich um eine eigenartige, aus grauester Vorzeit stammende Sitte. Um das Dorf vor einer Seuche zu schützen, muß es dreimal umgepflegt werden, wobei der Pfuhl von nackten, ungeschulden Mädchen gezogen werden muß. Der Anlaß zu dieser Zeremonie gab lediglich die Anwesenheit des Arztes, da die Dorfbewohner überzeugt waren, er habe eine Seuche mitgebracht. Der Arzt hielt es für geraten, so schnell wie möglich seine Sachen zu packen und, solange er noch heil war, das Dorf zu verlassen.

Die Intendanz der Städtischen Oper weiß davon, daß die feurige Aufführung von „Don Pasquale“ ausnahmsweise um 7 1/2 Uhr beginnt.

Das Silbermonie-Diether veranlaßt am 18. abends 8 Uhr, in der Singalademie ein kabbliches Konzert. Der Berliner Kerate-Gesellschaft von Dr. Kurt Singer hat seine Mitwirkung zugesagt. Der Vorverkauf findet statt: bei A. Verbeke in der Berliner Gewerkschaftskommission, Einzeln 15. im Sparcasenabst. von Berlin und abends an der Kasse. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Eintritt 40 Pfennig. Programm 10 Pfennig.

Das „Gaukler“ der Schule Reimann findet am Sonnabend, dem 23. Januar 1928, im „Bordala“ statt. Eine Kostümbühnenstelle ist durch den Festauschuß eingerichtet worden.

# Erregte Landtagsitzung.

## Stendel gegen Koch - Die Koalitionsparteien demonstrieren gegen Wulle.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Landtagsitzung richtete der Abg. Stendel (D. Sp.) scharfe Angriffe gegen den demokratischen Reichstagsabgeordneten Koch, der im Wahlforschungsprozeß des Oldenburger Lehrers Simers Verteidiger gewesen sei und später einen Artikel über den Fall veröffentlicht habe. Er habe die politische Einstellung der Richter und das hohe Strafmaß kritisiert. Zu dem Sachverhalt sei zu bemerken, daß für Darres genau so viel Stimmen zu wenig gezählt worden seien, wie für Hellpach zu viel. Als man den Angeklagten nach der Hausdurchsuchung fragte, was er zu diesem Befund zu sagen habe, sagte er nicht: „Ich bestreite das.“ sondern er sagte: „Vorläufig will ich es nicht zugeben.“ Als der Staatsanwalt Berufung wegen des Strafmaßes eingelegt hat, sind von Seiten der Verteidigung Verhandlungen angeknüpft worden mit dem Anwalt, die Berufung der Verteidigung zurückzuziehen, falls die Berufung der Staatsanwaltschaft zurückgezogen werde. Daraus ergibt sich, daß der Angeklagte bereit gewesen ist, die Strafe anzunehmen. Wir wenden uns dagegen, daß bei dieser Sachlage Minister Koch so schwere Berührungswunden der Justiz sich hat zuschulden kommen lassen. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Die Justizbehörde muß dazu Stellung nehmen. Auch in späteren Fällen sollte sie die Öffentlichkeit rechtzeitig aufklären.

Abg. Falk (Dem.) wirft die Frage auf, ob es vom Abg. Stendel sehr klug gewesen sei, gerade jetzt, wo die Verhandlungen über die Große Koalition schweben (Wachen rechts), den Minister Koch in dieser Weise anzugreifen. Dieser war als Verteidiger in dem Prozeß tätig und war aufs tiefste erschüttert über die von ihm nicht erwartete Beurteilung. Er sah darin ein Fehlurteil, ein Urteil, das einen nach seiner Auffassung ehrenhaften und unschuldigen Mann zu Unrecht der Ehre und der Freiheit beraubte.

Ich bewundere den Mut des Herrn Stendel, daß er als Landgerichtsdirektor in so eingehender Weise über ein schwebendes Verfahren spricht, obgleich er selbst bekannt hat, die Akten nicht zu kennen.

Herr Koch hat sehr wohl das Recht, wenn er Verteidiger ist, für den Angeklagten, dem nach seiner Ansicht Unrecht geschehen ist, in die Öffentlichkeit zu sprechen. Ich weiß nicht, ob er in seinem Artikel allgemeine Angriffe gegen das Richteramt gerichtet hat; das würde auch ich nicht wissen.

Abg. Stendel (D. Sp.) gab darauf die Erklärung ab, er bezweifle, daß seine Ausführungen gegen den Minister Koch die Arbeiten an der Großen Koalition (Wachen rechts) stören könnten. Er habe es als Pflicht eines Richters angesehen, gegen die schweren Berührungswunden des Ministers in dem „Tageblatt“-Artikel Stellung zu nehmen. (Sechshundert Beifall d. D. Sp.) Wenn er das nicht bereits bei der zweiten Lesung getan hätte, so sei es darauf zurückzuführen, daß ihm das Material noch nicht zur Verfügung gestanden habe.

Dann kommt es, als Abg. Wulle (Wül.) den Saal betritt, zu einem heftigen Tumult.

Abg. Laverenz-Creisch (Soz.) erklärt, es bewege sich im Saal immer noch ein Mann, der unter starkem Verdacht stehe, an einem Nord mit beteiligt zu sein. Er will es auch wagen, noch von der Tribüne dieses Hauses herab zu sprechen.

Abg. Wulle (Wül.) betrat darauf die Tribüne. Sofort verließen die Sozialdemokraten geschlossen den Saal. Die Ausführungen Wulle gingen in dem großen von den Kommunisten veranstalteten Lärm unter, der schließlich, da ihn der Abgeordnete nicht zu befehlen vermochte, zu einer Unterbrechung der Sitzung auf 5 Minuten führte.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilte Abgeordneter Gornick mit, er werde die schärfsten Geschäftsordnungsmäßigen Mittel bei Wiederholung des Lärmes ergreifen. Nach der Geschäftsordnung habe Abg. Wulle das Recht, das zu sagen, was er zu sagen habe.

Als Abg. Wulle (Wül.) wiederum die Tribüne betritt, wird er von der Linken abermals mit wüthenden Zurufen: Rauchel-mörder, Mörder! usw. empfangen.

Darauf verlassen die Demokraten, das Zentrum, Sozialdemokraten und Kommunisten unter lebhaften Pfiff-Rufen den Saal.

Abg. Wulle (Wül.) führt dann u. a. aus: Es habe sich erwiesen, daß Oberleutnant Müller ein Defraudant größter Stills gewesen ist. Wenn Grüte-Lederer erklärt, ich hätte die Tat angeordnet und mein Einverständnis mit ihr befunden, dann brauche ich wohl nur zu sagen, daß Sie uns nicht für so laudämicch halten müssen. Erst nach Monaten haben wir von dem Morde erfahren. Wie gegen uns gerichtete Behauptungen sind erlunken und erlogen. Bedauerlich ist es, daß man mich nicht als Zeugen geladen hat; außerdem wurde der Prozeß über ein Jahr verschleppt.

Das Haus geht darauf über zur Beratung des Haushalts für Volkswohlfahrt.

Frau Lunert (Soz.) berichtet über die Ausschüßberatungen zu dem Antrag über Wochenhilfe und Mutterchaftshilfe, während Frau Abg. Ege (Soz.) den Bericht über den Antrag erstatet, der sich mit der Erwerbsarbeit der schwangeren Frauen und Mütter beschäftigt.

Wohlfahrtsminister Hirschler weist in Antwortung einer Großen Anfrage darauf hin, daß für Siedlungszwecke in den vergangenen Jahren vom Staate den Fürsorgegesellschaften genügende Mengen staatliches Festholz zu möglichen Preisen nachgewiesen seien.

Abg. Jachert (Soz.) legt sich im Sinne eines Antrages seiner Partei für die Arbeitslosen und Kurzarbeiter in der mittelständischen Textilindustrie ein.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Ladendorff (Wirtschaftl. Ber.) erfolgen die Abstimmungen.

Nachdem eine Entschließung, wonach das Staatsministerium auf die Reichsregierung einwirken soll, eine Revision der Nitrate herbeizuführen zu versuchen und ein Antrag, daß zum Zwecke der Abgeltung von Aufschüßen in Oberschlesien besondere Richtlinien herausgegeben werden sollen, in denen die sozialen Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind.

Abgelehnt werden kommunistische Anträge, das Abkommen von Locarno dem deutschen Volke selbst zur Entscheidung zu unterbreiten, sowie die Forderungen der Hohenzollern dem Volkswohl zu unterwerfen, und alle weiteren Zuwendungen an die Hohenzollern einzustellen. Für diesen Antrag stimmen außer den Kommunisten auch die Sozialdemokraten. Ein nomenklatischer Antrag wird mit 229 gegen 155 Stimmen ein deutschnationaler Antrag abgelehnt, der bei der Pressestelle der preussischen Staatsregierung einen eintägigen Regierungsratsposten streichen will.

Angenommen wird in nomenklatischer Abstimmung mit 210 gegen 180 Stimmen der Ausschüßantrag, der die Aufhebung der Preistreibeckverordnung der Abhebung empfiehlt.

Einmütige Annahme findet ein Antrag, der um Ermäßigung der Aufbauseitesteuer für Kinobioskope ersucht. Im weiteren Verlaufe der Abstimmungen wurde der Antrag auf Aufhebung der Wucherergesetze und Preistreibeckverordnung abgelehnt. Annahme fand der Antrag, in weitem Maße Begünstigungen für Einzelhändler, Handwerker, Gewerbetreibende und Landwirte einzutreten zu lassen, die wegen Preistreibeckverordnung nicht stattfinden.

Gegen die Kommunisten wurde auch dem Entschließungsantrag zugestimmt, mit Rücksicht auf die ständig wachsende Not breiterer Volksschichten ein sofortiges Verbot aller öffentlichen Karnevalveranstaltungen für diesen Winter zu verhängen. Für die landwirtschaftlichen Kredit- und sonstigen Interessen legt sich ein deutschnationaler Entschließungsantrag ein, der gleichfalls die

# Magere Hilfe für die Beamten.

## Der Reichstag beschließt 30 M. Weihnachtsunterstützung.

Der Reichstag lehnte gestern zunächst eine Reihe von Gesuchen um die Genehmigung von Strafverfahren gegen Abgeordnete nach dem Vorschlag des Geschäftsordnungsausschusses ab. In anderen Fällen wird die Einstellung des Verfahrens beschlossen. Das Haus legt dann die Beratung der Besoldungsbesserung für Beamte fort.

Abg. Groß (Z.): Die Regierung hat versagt, noch vor wenigen Wochen hätte man ohne die jetzigen Schwierigkeiten eine Regelung finden können. Statt den Beamten immer Versprechungen zu machen, hätte man erklären sollen, die Beamten erhalten nichts, dann hätten sie wenigstens gewußt, woran sie sind. Für das Unannehmbar der Regierung in bezug auf den Antrag des Haushaltsausschusses fehlen alle sachlichen Gründe.

Abg. Steinlopp (Soz.)

wendet sich gegen die Behauptung des Abg. Morath (D. Sp.), seine Partei habe mehr soziales Verständnis für die Beamten gezeigt als die Sozialdemokraten. Wenn er sich auf einen von ihm im Ausschüß eingebrachten Antrag vom Juli berufe, wonach 25 Millionen für die Beamten bereitgestellt werden sollten, so gehe aus den Berichten über die Ausschüßberatungen hervor, daß damals auf Anregung des Abg. Erling (Z.) eine Verständigung zwischen den Parteien erzielt worden ist. In seiner bekannnten Geschäftstüchtigkeit hat dann Herr Morath sofort einen Antrag daraus formuliert und darunter seinen Namen gesetzt. Für eine solche Reihobabe haben wir allerdings kein Verständnis. Das soziale Gefühl der Rechtsparteien zeigt sich auch jetzt bei ihrem Antrag, auch den höheren Beamtengruppen Unterstützungen zu gewähren. Wir wissen ganz genau, daß auch unter den Gruppen 7 bis 9 Kolonnen bestehen. Aber auf Grund der Finanzlage müßten wir uns darauf beschränken, den Gruppen 1 bis 6 möglichst schnell Hilfe zu leisten. Wenn Herr Morath gestern außerdem behauptet hat, daß eine Deputation von Beamten von dem damaligen Reichsanwalt Bauer nicht empfangen worden sei, so ist dazu festzustellen, daß Herr Bauer gar nicht zu Hause war, er also die Deputation gar nicht empfangen konnte. Sie hat denn auch ihre Wünsche in einem Schreiben niedergelegt. Man muß doch auch einen Unterschied machen zwischen den damaligen Verhältnissen und denen von heute. Man muß endlich aufhören, die Inflationszeit und die heutige Zeit miteinander zu vergleichen. Wenn ich in derselben Weise operieren wollte wie Herr Morath, so könnte ich darauf hinweisen, daß in der schlimmsten Zeit der Inflation unter der Reichsanwaltschaft Stresemann die Beamten mit einigen Goldpfennigen nach Hause gegangen sind. Man kann nur die Vorkriegszeit und die heutige Lage miteinander vergleichen, wenn man ein richtiges Bild gewinnen will.

Wir gehen von der Auffassung aus, daß angesichts der finanziellen Verhältnisse eine Verständigung gesucht werden kann, aber wenn Sie allen Beamten, auch den höheren Gruppen, helfen wollen, dann sage ich: Nur zu! Dann aber muß auch den Arbeitslosen geholfen werden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herr Laverenz ist zu erwidern, daß seine Partei die Beamtenfrage so ernstlich hat wie die soziale. Die Deutschnationalen haben das Blaue vom Himmel herab versprochen, aber nichts getan. In den 10 Monaten, in denen die Deutschnationalen in der Regierung saßen, ist nichts für die Beamten geschehen außer neuen Steuern und Zöllen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt hat selbst zugegeben, daß die Auswirkungen des Antrages des Haushaltsausschusses für dieses Jahr durchaus tragbar seien. Ich verstehe deshalb nicht, weshalb er sich gegen diesen Antrag wendet, das nächste Jahr kommt doch zunächst nicht in Frage. Man wird es verstehen, wenn im Zusammenhang damit die Abfindung der Fürsten behandelt wird. Die Beamtenfrage hat kein Verständnis dafür, daß auf der einen Seite riesige Summen ausgezahlt werden sollen, während für sie nichts da sei. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Man hat ja auch für die Pensionierung des Herrn Schiele Geld genug gehabt. Jetzt verschenkt er seine Pension, aber er hätte doch die Pflicht, sie anzunehmen, und wenn wir nach deutschnationaler Art reden wollten, könnten wir sagen, er wolle an der Futtertröge sitzen bleiben. Er ist doch bei seinem Abgang gefragt worden, wie lange er im Beamtenverhältnis gestanden hat, und er hat dabei seine Einjährigzeit und die in der Camppe verbrachte Kriegszeit angegeben. Wenn es ihm ernst mit seinem Verzicht auf die Pension gewesen wäre, so hätte er ihn schon damals aussprechen müssen, erst auf den Druck der Öffentlichkeit ist er dazu gekommen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir verlangen, daß den Eisenbahnbeamten genau dasselbe gegeben wird, was jetzt die Reichsbeamten erhalten sollen. Wenn auf die schlechte Finanzlage der Eisenbahn verwiesen wird, so brauche man ja nur die 25 Millionen zu nehmen, aus denen die Zulagen bezahlt werden, die von den Beamten als Korruptionszulagen bezichtigt werden.

Man könnte dazu auch noch die großen Zulagen der hohen Beamten nehmen, dann würde für alle Beamten der Eisenbahn das Notwendige da sein. Es ist geradezu ein Skandal, daß man dem Präsidenten der Reichsbahn zu seinen außerordentlich hohen Bezügen nicht nur freie Wohnung, freie Beheizung, freie Beleuchtung usw. gewährt, sondern daß man ihm darüber hinaus auch noch alle kleinsten Bedürfnisse bezahlt und ihm sogar die Gläubigern liefert. Wir stehen zu dem Antrag des Ausschusses besonders auch deshalb, weil er für die Kriegsbeschädigten günstiger ist als der Antrag Reichs. Es ist bedauerlich, daß die Kommunisten ihren Antrag wieder eingebracht haben, nachdem sie im Ausschüß erklärt haben, sie wollten für dessen Antrag stimmen. Sie hätten doch jetzt ein solches Agitationsmanöver unterlassen sollen. Zum Schluß erkläre ich: Wenn die Beamten auch jetzt nichts bekommen, dann trägt die Verantwortung einzig und allein das Kabinettsmitglied des Herrn Dr. Cather. (Sechshundert Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Mit weiteren Ausführungen der Abg. Cude (Wirtschaftl. Ber.), Dorer (Bayer. Sp.), Dietrich-Franke (Wül.) und Liebt (Komm.) schließt die Aussprache.

Zustimmung des Hauses fand. Annahme fand auch ein vorkommunistischer Antrag auf Errichtung einer pädagogischen Akademie auf sozialistischer Grundlage in Frankfurt a. M.

Der Antrag, die striflose Entlassung des Intendanten v. Schilling zurückzuziehen und eine baldige Lösung des entstandenen Konflikts herbeizuführen, wurde in nomenklatischer Abstimmung mit 227 gegen 150 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen abgelehnt.

Für den Antrag stimmten außer der Deutschen Volkspartei die Deutschnationalen, die Wülischen, die Wirtschaftliche Vereinigung und einige Zentrumsmitglieder.

Das Haus unterbricht hierauf die weiteren Abstimmungen zum Haushalt und nahm zunächst die zweite Beratung der Novelle zum Grundbesitzsteuergesetz in Angriff.

Abg. Wacziarg (Soz.) berichtet über die Ausschüßberatungen. Abg. Kaufhold (Dnall.) weist den Vorwurf zurück, bei der Bewertung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes werde der Großgrundbesitz gespart.

Abg. Roelsh (Z.) und v. Wangenheim (Wirtschaftl. Bgg.) wünschen gerechtere Unterlagen für die Bewertung.

Vor den Abstimmungen nimmt noch einmal das Wort.

Reichsanwalt Dr. Cather:

Es sei die Pflicht der Regierung, noch einmal auf die Konsequenzen der hier vorgelegten Anträge hinzuweisen. Der geschäftsführenden Regierung sei es nicht möglich, den Ausschüßantrag zur Durchführung zu bringen, der in sich eine Dauerregelung der Frage birgt. Damit würde sie der nächsten Regierung vorgreifen. Wir alle haben den dringenden Wunsch, daß die Not der Beamten, besonders in den unteren Gruppen, gemildert werde, ebenso wie den Kriegssopfern geholfen werden müsse. Aber eine Regelung nach sozialen Gesichtspunkten erfolge nicht durch den Beschluß des Ausschusses, sondern viel besser durch den Antrag Reichs. Nach diesem Antrag könne man nach den vorhandenen Mitteln dort am besten helfen, wo die meiste Not sei, nach diesem Antrag und einem Zusatzantrag, dem die Regierung zustimmt,

sollen erhalten 30 Mark jeder Familienvorstand, 10 Mark die Frau und 5 Mark jedes Kind.

Es ist damit die Sicherheit geschaffen, daß die Unterstützungen an die richtigen Stellen geleitet werden. Nur dieser soziale Gesichtspunkt sei für die Regierung bestimmend. Die Regierung müsse sich auf das entschiedenste gegen jede Dauerregelung wenden, die durch den Antrag des Ausschusses eingeleitet werden würde. Man könne der kommenden Regierung nicht vorgreifen, man könne eine solche Dauerregelung jetzt nicht einleiten, da sie, wie er mitteilen könne, schon in Vorbereitung sei. Man stelle erste Erwägungen darüber an, die Zahl der Klassen zu vermehren. (Hört, hört! links.) Auf diese Weise würde man auch die einzelnen Verhältnisse bei den unteren Gruppen besser berücksichtigen können, die Vermehrung der Klassen würde also besonders den unteren Beamtengruppen zugute kommen. Die Regierung will gerade deswegen einer Neuordnung der Beamtenbesoldung nicht vorgreifen, weil dadurch die parlamentarische Tätigkeit beeinträchtigt werden würde. Mit Arbeiterfragen können die Beamtenfragen auch nicht vermischt werden, da diese doch der Regelung durch den Tarifvertrag unterliegen, dort müssen die Angelegenheiten der Arbeiter geregelt werden. Der Reichsanwalt bittet, auch die Anträge, die die Gruppen über VI hinaus berücksichtigen wollen, abzulehnen, da das Reich, die Länder und die Gemeinden nicht in der Lage seien, die Mittel dafür aufzubringen. (Lärm bei den Komm.) Der Kanzler verliest ein Schreiben der preussischen Regierung, in dem gerade auf diesen Punkt hingewiesen wird. Eine neue Besoldung der Länder würde auch den Finanzausgleich gefährden, den wir im vorigen Sommer mit so großer Mühe geschaffen haben. (Es entsteht bei den nächsten Ausführungen des Reichsanwaltes großer Lärm.) Der Reichsanwalt ersucht schließlich noch einmal, den Antrag Reichs anzunehmen, und er weist darauf hin, daß man auch darauf Rücksicht nehmen müsse, daß der Reichsrat den Beschlüssen des Reichstages zustimmen könne. (Beifall rechts, Pfuirufe links.)

Die Abstimmungen.

Es folgen die Abstimmungen. Nachdem ein Vertreter des Zentrums erklärt hat, daß seine Fraktion für den Antrag Reichs stimmen werde, wird mit einer Mehrheit von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen beschlossen, über den Regierungsantrag Reichs zunächst abzustimmen, also den Beschluß des Haushaltsausschusses in den Hintergrund zu drängen. Nachdem so die Rumpregierung Cather mit Hilfe der bürgerlichen Parteien gestützt ist, gibt Abg. Steinlopp (Soz.) für die Sozialdemokratie die Erklärung ab, daß nunmehr auch seine Fraktion sich gezwungen sehe, für den Antrag Reichs zu stimmen, da sonst die Gefahr bestehe, daß die Beamten überhaupt nichts mehr erhalten.

Der Antrag der Rechtsparteien, auch die höheren Gruppen zu berücksichtigen, wird abgelehnt. Ein Antrag, die Unterstützungen für Frauen statt mit 25 mit 40 Mark zu bemessen, wird angenommen.

Annahme findet auch der Antrag Fried (Wül.), die Reichsregierung zu ersuchen, mit Rücksicht auf die Notlage der Beamten, die infolge Scheiterns der Preislenkungsaktion der Regierung sich ins Unverträgliche gestellt hat, unverzüglich eine neue umfassende auf der Grundlage eines ausreichenden Existenzminimums der unteren Beamtengruppen aufgebauete Beamtenbesoldungsordnung dem Reichstag vorzulegen. Dafür stimmen 299 Abgeordnete von der Linken, dagegen 138 von der Rechten.

Der Antrag Reichs wird nunmehr mit großer Mehrheit angenommen.

Der deutschnationale Antrag auf Vorlage einer Denkschrift über die Pensionsverhältnisse der früheren Reichsminister vorzulegen, wird abgelehnt, dagegen wird mit Mehrheit folgendem sozialdemokratischen Antrag zugestimmt:

Der Reichstag wolle beschließen, dem Reichstag alsbald eine Denkschrift mit einer erschöpfenden nomenklatischen Uebersicht über die zurzeit laufenden Pensionen und Wartegelder sämtlicher Reichsanwälte, Reichsminister, Staatsanwälte und Generäle aller Grade außer Dienst und im einstweiligen Ruhestand vorzulegen. Aus der Uebersicht sind insbesondere die Höhe der Pensionen und Wartegelder, die Berechnung und Art der zugrunde gelegten Dienstzeiten sowie Höhe und Art sonstiger dem Pensions- oder Wartegeldberechtigten aus Reichs-, Staats- oder anderen öffentlichen Mitteln zustehenden Bezüge genau ersichtlich zu machen.

Dieser Beschluß des Reichstages erregt lebhaften Heiterkeit, da dadurch der demagogische Zweck des deutschnationalen Antrags in sein Gegenteil verkehrt worden ist.

Darauf wurde in zweiter und dritter Lesung der Gesetzentwurf zur Entlassung des Reichsgerichts, der sozialdemokratische Antrag auf Abänderung der Strafprozessordnung und der Gesetzentwurf über die Gebühren der Zeugen und Sachverständigen angenommen.

Das Haus verläßt sich nunmehr um 5 1/2 Uhr auf Mittwoch nachmittag 2 Uhr mit der Tagesordnung: Senkung der Lohnsteuer, Rest der heutigen Tagesordnung, Petitionen.

Finanzminister Dr. Höpfer-Wilhoff: Das Reichsbewertungsgesetz werde kaum vor Ablauf eines Jahres kommen. Es solle daher bis dahin in Ansehen der bisherige Zustand gelten. Der deutschnationale Änderungsantrag auf verschiedene Vergünstigungen für die Steuerpflichtigen sei unannehmbar, da bei seiner Anwendung der Grundvermögenssteuer statt 200 Millionen nur 80 bis 100 Millionen herauskämen.

Abg. Stoll (Komm.) wünscht Befreiung der landwirtschaftlichen und sonstigen Kleinbetriebe von der Grundvermögenssteuer.

Damit schließt die Besprechung der Vorlage in zweiter Lesung. — In der Abstimmung wird u. a. ein Antrag angenommen, wonach der Termin für die Geltungsdauer des Gesetzes auf den 30. September 1926 bestimmt wird. Die Befreiung neubauer Grundstücke von der Steuer wird von drei auf zehn Jahre erhöht. Siedlungsunternehmungen sollen auf 5 Jahre von dieser Steuer befreit werden. Abweichende Berücksichtigungen durch besondere Gemeindeordnungen sollen zulässig sein. Mit diesen Änderungen wird der Vorlage in zweiter Lesung zugestimmt.

Das Haus verläßt darauf die Fortsetzung der dritten Staatsberatung auf Mittwoch 12 Uhr.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Eisenbahner fordern nun Schlichtungsverfahren.

Die vertretungsbefähigten Organisationen der Eisenbahner haben am Dienstag in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, sich mit einer Eingabe an den Reichsarbeitsminister zu wenden. Er soll ersucht werden, einen Schlichter zu bestellen und damit ein Schlichtungsverfahren einzuleiten.

Die Reichsbahngesellschaft teilt über den Verlauf der Vorkonferenzen mit, sie habe sich bereit erklärt, die Arbeiterlöhne dort, wo sie unter den Industrielöhnen stehen, diesen anzugleichen, um die Lohnverhältnisse aus der Welt zu schaffen. Unrichtig sei die gefälschte verbreitete Meinung, die Reichsbahngesellschaft hätte erklärt, die Arbeiter könnten zufrieden sein, wenn ihre Löhne nicht heruntergefahren werden.

Wir können es den Eisenbahnerorganisationen überlassen, die „Bereitschaft“ der Reichsbahngesellschaft, „Lohnverhältnisse aus der Welt zu schaffen“, zu kommentieren.

## Arbeitslosenversammlung der Bekleidungsarbeiter.

Die Filialleitung Berlin hatte zum Freitag, dem 11. Dezember, die arbeitslosen Mitglieder der Berliner Bekleidungsarbeitervereine in den Versammlungsräumen des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes versammelt. Der Bevollmächtigte, Genosse Lehmann, wies bei Eröffnung darauf hin, warum die Versammlung einberufen worden sei und daß weitere Statistiken werden. Genosse Friede sprach dann über: „Warum ist die Arbeitslosigkeit so groß? Woher kommt die Not der Arbeitnehmer?“ Die Anwesenden zollten den Ausführungen des Redners reichen Beifall.

Lehmann wies unter „Verschiedenes“ auf die Rechte gegenüber unserer Organisation hin und ersuchte die arbeitslosen Kollegen, diese zu beachten, aber auch ihre Pflichten. Des weiteren wünschte er, daß das Verbandsorgan einen Gesamtabruck des Arbeitslosenversicherungsgesetzes bringen möge und daß in der nächsten Versammlung in unserem Kreise eine Aussprache darüber stattfinden soll.

## Drei Wochen „Ferien“.

Die Deutschen Kraftfahrzeuge in Spandau-Galehorn geben bekannt, daß sie die Arbeit vorübergehend, und zwar für drei Wochen, vom 19. Dezember bis 11. Januar, korporativ aussetzen zu lassen gesehnen sind. Durch diese Maßnahme werden insgesamt 8500 Arbeitnehmer betroffen, von denen 200 im Verwaltungsbezirk Spandau wohnen. Sie werden inzwischen auf die Erwerbslosenfürsorge verwiesen.

## Ein Erfolg der Amsterdamer Richtung.

Zu unserem Bericht über die Versammlung der Eisenbahner am Sonntag wird uns ergänzend mitgeteilt: Die „Rote Fahne“ wertet das Ergebnis der Versammlung als „ein Befreiung für Sowjetrußland“. Die Berliner Dreher hätten sich „gegen die Menschewitz“ gewandt. Davon kann keine Rede sein. Der Korreferent Enderle mußte zugeben, was selbst die „Rote Fahne“ widerwillig eingestehen muß, daß das Referat des Genossen Abramowitsch durchaus sachlich war und die von ihm angegebenen statistischen Ziffern richtig sind. Enderle konnte den Ausführungen des Referenten nichts entgegenstellen, so daß die kritischen Zuhörer von seinen Ausführungen wenig beeindruckt waren. Seine Entgegnung bestand in der Hauptsache aus einem Bericht über seine Rundreise 1922/23, für den die Versammlung kein besonderes Interesse bestand. Dem Genossen Abramowitsch war es unter diesen Umständen leicht, in seinem Schlusswort die schiefen Darstellungen Enderles richtigzustellen. Da hierbei einige Tatsachen über die russischen Verhältnisse festgestellt wurden, und zwar an Hand von Angaben aus der „Pravda“, wurde allerdings ein Teil der Versammlungsteilnehmer unruhig. Der Lärm, den sie bei Schluß der Versammlung machten, kann als Gegenbeweis gegen die Feststellungen des Referenten nicht gewertet werden. Leider kam die am Tage vorher vorbereitete längliche Resolution dadurch nicht zur Abstimmung. War also die Meinung der Versammlungsteilnehmer deshalb auch nicht meßbar, so war doch die Versammlung ein unbestrittener moralischer Erfolg der Amsterdamer Richtung.

## Die Posthelfer wollen nicht übersehen werden.

Ein Posthelfer schreibt uns: „So sehr wir die Forderungen der Beamten anerkennen, möchten wir doch fragen: Wie steht es mit uns? Sollen wir auch diesmal wieder das Nachsehen haben? Im vorigen Jahre bekamen die Beamten einen einmaligen Zuschuß und auch die Ueberstunden während der Weihnachts- und Neujahrszeit wurden ihnen bezahlt. Wir Posthelfer aber bekamen für die gleiche Mehrarbeit nichts. Warum wurden wir so klemmender behandelt? Es scheint so, als ob die Postverwaltung den Standpunkt einnimmt, die Helfer müssen zufrieden sein, daß sie überhaupt beschäftigt werden. „Wenn es nicht paßt, der kann ja gehen; es gibt Arbeitelose genug.“

Den Posthelfern kann man nur sagen, daß sie genau wie alle anderen Arbeitnehmer sich ihrer Gewerkschaft anschließen müssen, wenn sie ihre Interessen wirksam vertreten wollen. Ihre Klagen finden keinen Widerhall, solange sie ihnen nicht als geschlossene Gruppe den nötigen Nachdruck geben können.

## Um das Arbeitsgerichtsgesetz.

In der Sitzung, die die Vereinigung sozialdemokratischer Juristen am Montag im Reichstagsgebäude abhielt, stand das Arbeitsgerichtsgesetz auf der Tagesordnung. Genosse Georg Flato w, der das Referat hielt, gab anschließend an einen Ueberblick über die Entwicklung zum Arbeitsgerichtsgesetz und seinen Aufbau eine Darstellung der vorläufig denkbaren Auswirkungen des Gesetzes.

Die vielumstrittene Frage der Zulassung der Anwaltschaft schon in der ersten Instanz behandelte er besonders ausführlich. Er selbst stand auf dem Standpunkt, daß die Zulassungserlaubnis wünschenswert sei und betonte, daß die augenblickliche Fassung des Gesetzes, nach der zwar nicht Anwaltsvertreter von Einzelpersonen, wohl aber von Organisationen zugelassen werden, außerdem die Dringlichkeitsverfahren, daß ein Anwalt, der für eine geringe Jahressumme nebenamtlich in den Dienst einer Organisation tritt, nur eben zu dem Zweck der gerichtlichen Vertretung der Mitglieder, demnach zur Vertretung befugt sei. Damit würde dann doch eine Umgehung eines eventuellen Anwaltsverbots erreicht.

Die Diskussion, die sich sehr lebhaft entwickelte, befaßte sich besonders mit drei Punkten: ob das Arbeitsgerichtsgesetz überhaupt eine Verbesserung für die Rechtsprechung bedeute, wie weit die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte zu gehen habe und wie die Anwaltsfrage zu regeln sei. Gerade aus Kreisen der Rechtsanwälterschaft wurde darauf hingewiesen, daß die Vertretung des Verwaltungsrechts, in das alle Arbeitsgerichte ja eigentlich fallen, mit der Gerichtsbarkeit vielleicht eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeute, da die Verdrängung der Rechtsgründe durch juristischen Formalismus einem Abbau der Arbeiterschutzes gleich käme. Allerdings glaubten optimistischere Genossen, daß gerade die neuen Arbeitsgerichte zu einer Aufrichtung der Gerichtsbarkeit führen würden. Genosse Koerpel vertrat den Standpunkt, daß die Uebernahme der Rechtsprechung durch ordentliche Richter wünschenswert sei, daß aber die Vertreter der Parteien mindestens in erster Instanz nicht freie Rechtsanwälterschaft sein dürften, denen bei ihrer augenblicklichen Vorbildung doch die Beherrschung der Materie fehlen muß. Ueberhaupt wurde die Anwaltsfrage weit weniger zum Prinzipienstandpunkt diskutiert, sondern es wurde mehr eine Aussprache darüber geführt, ob die Zulassung heute bereits zweckmäßig wäre.

## Schadenersatzklage australischer Arbeiterführer.

London, 15. Dezember. (W.) Die australischen Arbeiterführer Walsh und Johnson haben gegen den australischen Premierminister Schadenersatzklage in Höhe von je 20 000 Pfund eingereicht. Bekanntlich hatte der Premierminister die Arbeiterführer verhaften lassen, um sie wegen ihrer Aufforderung an die Seefleute zum Streik zu deportieren. Der australische Gerichtshof hatte ihre Freilassung angeordnet.

## Internationale Gemeindearbeiterkonferenz.

(Schlußbericht.)

Der dritte und letzte Tag der 7. Internationalen Konferenz der IGBA wurde eingeleitet mit einer Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Berndt namens des Bezirksamts Berlin-Schöneberg. Er betonte darin, daß es dem Bezirksamt eine angenehme Nachricht und die Ehre gewesen sei, den Ratsrats-Sitzungsraum für die Internationale Konferenz der Arbeiter öffentlicher Dienste und Betriebe zur Verfügung zu stellen. Freilich werde jede deutsche Stadt diese Vereinigung herzlich willkommen heißen; denn sie wolle ja nicht nur die Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen, sondern auch Mütter und Vertrauenspersonen sein zwischen den Arbeitern öffentlicher Betriebe und deren Verwaltungen. Wie er aus der Praxis wisse, sei die deutsche Organisation im besonderen dieser Aufgabe stets gerecht geworden. Sie habe nicht nur zur Beilegung von Differenzen beigetragen, sondern auch ihr möglichstes getan, um in den öffentlichen Betrieben einen Hochstand an Leistungsfähigkeit und Gediegenheit der Arbeit erreichen zu helfen.

Der Vorsitzende Levenan dankt im Namen des Kongresses für die freundlichen Worte.

Nachdem wird in die Erörterung über die neue Statuten-Vorlage der IGBA eingetreten. Der Vorstand hat eine besondere Vorlesung unterbreitet. Wir geben nachstehend die wichtigsten Bestimmungen wieder, wie sie aus den Erörterungen und Beschlüssen der IGBA hervorgehen.

Der Vorstand besteht in Zukunft aus je einem Vertreter jedes angeschlossenen Landes. Länder mit mehr als 100 000 Mitgliedern können zwei Vertreter entsenden. Die Sitzungen dieses Vorstandes sollen mindestens einmal im Jahre stattfinden. Aus den Reihen des Vorstandes wird ein geschäftsführender Ausschuß von fünf Personen gewählt, dem auch der Internationale Sekretär angehört, der bereits durch die Konferenz gewählt wurde. Die Wahl fiel wieder einstimmig auf den bisherigen Sekretär van Hinte-Holland.

Die Beiträge werden auf 5 Cents holländischer Währung (2 Pf.) erhöht. Im Artikel 18 wird festgesetzt, daß die Stimmen-

abgabe im allgemeinen nach der Anzahl der Delegierten erfolgt, auf die die einzelnen Länder Anspruch haben. Auf Antrag von vier Ländern mit zusammen mindestens 50 000 Mitgliedern muß nach der Mitgliederzahl abgestimmt werden.

Der bisherige erste Vorsitzende des holländischen Verbandes, van Hinte, soll auch weiterhin ehrenamtlich als Internationaler Sekretär fungieren. Es wurde hierzu noch beschlossen, daß die Frage eines angestellten Sekretärs noch nicht auf diesem Kongreß entschieden werden soll, da sie noch nicht spruchreif sei. Der Kongreß empfiehlt dem neu gewählten Vorstand der IGBA die eingehendsten Beratungen über diese Frage, und ersucht den nächsten Kongreß darüber zu berichten.

Die Delegationskosten für den geschäftsführenden Ausschuß und Vorstand trägt die Kasse der Federation, während die Delegationskosten für die internationalen Kongresse die einzelnen Länder zu tragen haben. Bei den Abstimmungen in den Vorstandssitzungen hat jedes Mitglied eine Stimme. Diese Sitzungen finden einmal jährlich statt. Auf Antrag von mindestens vier Ländern oder, wenn der geschäftsführende Ausschuß es für notwendig erachtet, muß eine außerordentliche Vorstandssitzung einberufen werden.

Sitz der Internationale bleibt Amsterdam.

Der genaue Name lautet in Zukunft:

## „Internationale Federation des Personals öffentlicher Dienste und Betriebe.“

Hierauf gibt Rüntner-Deutschland einen ausführlichen Bericht über seine Amerikareise unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Staats- und Gemeindebetrieben.

Nachdem nimmt der Vorsitzende Levenan das Wort. Er betont dabei, daß trotz der Uebersetzungsschwierigkeiten ein stotter Verlauf der Konferenz gewährleistet worden sei durch die eifrigen Bemühungen und durch das Einverständnis aller Delegierten in den Debatten. Er hofft, daß die Arbeiten des Kongresses in allen Ländern entsprechend gewürdigt und daß die neu geschaffenen Statuten eine gute Unterlage für die internationale Arbeit der Zukunft bilden werden.

Rüntner-Deutschland betont im Schlußwort u. a., daß die Deutschen in den letzten Jahren wiederholt die Freundschaft des Auslandes in ausgiebigem Maße in Anspruch genommen haben. Es sei eine Freude und Genugtuung für uns, diesmal die Ausländer als Gast bei uns zu haben. Freilich müßte eine internationale Konferenz vom Geist des Kompromisses der verschiedenen Strömungen erfüllt sein. Im Prinzip und in den Hauptlinien gleichen wir uns, wenn auch Jaurès darin recht hatte, daß die Eigenartigkeiten der Länder nicht nur berechtigt, sondern auch begründet sind. Eine Anzahl neuer Länder haben sich der Internationale angegliedert. In diesem Sinne mögen wir weiter arbeiten und versuchen, auch die anderen Nationen zu verstehen. Der Kongreß kann als vorbildlich für den kameradschaftlichen und brüderlichen Sinn aller Teilnehmer angesehen werden. Möge er auch dahin richtung- und zielführend für alle späteren Kongresse sein.

Nach Schluß des Kongresses gibt Hayday (England) einen Interview-Artikel des „Vorwärts“ bekannt, worin behauptet wird, daß Leipziger aus Anlaß der Verhandlungen der Engländer mit der russischen Delegation in Berlin sich geäußert habe, daß diese Verhandlungen unerklärlich wären, wenn wir nicht wüßten, daß sich die Engländer nicht um internationale Fragen kümmern.“

Hiergegen wendet sich Hayday in einer längeren Erklärung. Er betont dabei, daß die Engländer nur etwaige Mißverständnisse beseitigen und Vermittler sein wollen zwischen der Amsterdamer Internationale und den Russen. Sollten diese Verhandlungen aber nicht zum Ziele führen, so werden, wie Hayday erklärt, die englischen Gewerkschaften selbstverständlich bei der Amsterdamer Internationale bleiben. Man müsse eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen. Darum müsse man Protest erheben, wenn man die englischen Gewerkschaften so darstelle, als wenn sie nichts verstanden. Sie machen ihre Arbeit vielleicht anders und sprechen eine andere Sprache. Aber man kann sehr wohl verstehen, daß sie das Wohl der internationalen Arbeiterklasse wollen.

Mit dem Gesang der Internationale, gleichzeitig in acht Sprachen, endet die gut und eindrucksvoll verlaufene Tagung.

\*) Anmerkung der Redaktion: Die betreffende Stelle, die der „Vorwärts“ aus dem BL zitiert, lautet: „Das Verhalten der alten englischen Gewerkschaftsführer wäre erklärlich, wenn wir nicht wüßten, daß sie sich nicht um ausländische Vorgänge kümmern.“ Dieser Satz aber bedeutet lediglich die Erwähnung eines vorhergehenden Satzes von Leipziger folgenden Wortlauts:

Ich habe in London am 1. Dezember den Engländern erklärt, daß die Vertreter der russischen Gewerkschaften in England eine ganz andere Sprache reden als in Deutschland. Die Engländer haben in ihrer Unkenntnis der kontinentalen Verhältnisse den Warnungen nicht Gehör geschenkt.“ (Berliner Tagblatt Nr. 588). Daß die Engländer sich nicht um internationale Fragen kümmern, hat der Genosse Leipziger nicht behauptet.

Verantwortlich für Politik: Carl Reuter; Wirtschaft: Felix Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Redaktion: R. H. Müller; Druck: C. G. G. Müller; Berlin: Bornemann-Verlag G. m. b. H., Berlin, Grudr: Bornemann-Verlag und Verlagsanstalt Paul Cramer & Co., Berlin SW 48, Unter den Eichen 2, Berlin 2, Bellevue und „Unterhaltung und Wissen“.

**Oldenkott-Rees**  
**„Kiepenkerl“**  
 der leichte würzige Rauchtobak  
**„Madastra“**  
 Die Marke des Sportsmans sorgfältigste Mischung rein überseeischer Rauchtobake

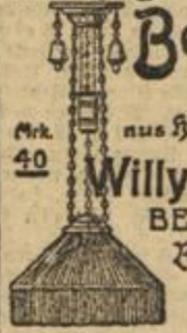



Rein Messing mit 60% Seidenschirm 4 flg. Mit 65% Seidenschirm mit 80% Glasbesatz

**Beleuchtungskörper**  
 aus Holz, Metall und Siede

**Willy Rudolf**  
 BERLIN S. 42  
 Ritterstr. 24

Ampeln, Schalen, Rauchtische




Verkehrsverband Berlin SPD.  
 Unserem Schriftführer, Genossen  
**Karl Blaufort**  
 Stalländerstraße 47  
 zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche  
 Die II. Abteilung

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Wagen- u. Karosseriearbeiter!**  
 Heute, Mittwoch, den 16. Dezember  
 abends 7 Uhr, im „Kolonialer  
 Hof“, Kolonnenstraße 11 12:  
**Funktionärsitzung.**  
 Tagesordnung: I. Bericht von  
 unserer Verhandlung vor dem Schlichtungs-  
 aussch. 2. Diskussion.  
 Alle Betriebe müssen vertreten sein

**Achtung! Autokennzeichen!**  
 Die Brandenburger Vertrauensmänner-  
 konferenz soll in die im Monat aus  
 Die Oberverwaltung.

**Allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin-Lichterfelde**  
**Bekanntmachung**  
 Für die Wahl des 20. Bundes sind auf  
 gültigen Wahlberechtigten vor jeder  
 Bewerber benannt worden, wie zu wählen  
 sind. Gemäß § 9 der Wahlordnung gelten  
 dieselben dabei als gemäß.  
 Es sind dies:  
 Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder:  
 1. Hoyer, Hans, Lichterfelde, Bin.-Lichter-  
 felde, Curtiusstr. 4.  
 2. Graf Dr. Helm, Wilhelm Bin.-Lichter-  
 felde, Deutschstr. 61a.  
 3. Dr. Dietrich, Wilhelm Bin.-Lichterfelde  
 Studenrothstr. 1.  
 Als Erlösnehmer gelten die in der  
 Liste unter Nr. 40. benannten mit dem  
 Namen einzelner, Mehrzahl, aufgeführten  
 Personen.  
 Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder:  
 1. Michel, Georg, Bin.-Lichterfelde, Kaiser-  
 str. 18.  
 2. Brandenburger, Kurt, Bin.-Lichterfelde,  
 Hindenburgdamm 77a.  
 3. Densch, Albert, Bin.-Lichterfelde, Os-  
 dorfer Str. 20.  
 4. Gess, Albert, Berlin, Marienburger  
 Straße 22.  
 5. Kowatz, Otto, Bin.-Lichterfelde, Schim-  
 merstr. 5.  
 6. Jahn, August, Bin.-Lichterfelde, Stern-  
 str. 6.  
 Als Erlösnehmer gelten die in der  
 Liste unter Nr. 7 bis 18. benannten mit  
 dem Namen Ulrich, Friedrich, auf-  
 geführten Personen.  
 Die am den 6. Januar 1926 erfolgte  
 Wahl der Vorstandsmitglieder findet daher  
 nicht statt.  
 Einsprüche gegen die Wahl sind inner-  
 halb zwei Wochen nach der Bekanntmachung  
 des Wahlergebnisses bei dem Bezirksrat ge-  
 samt schriftl. Herrn v. Berg 12, Steglitz, oder  
 beim Kassenschatz einzureichen.  
 Berlin-Lichterfelde, 15. Dezember 1925.  
 Der Vorstand: 5418  
 F. Sauerberg, Vorst. R. Köpp, Schriftf.  
 Kassenschatzbed. G., münchener  
 Wandbedr. G., Doppelstr. 12.

**Teppiche** reell. preiswert... **Emil Lefèvre**  
 Sell über 40 Jahren nur Oranienstr. 158  
 Unsere Auswahl und Preise werden Sie überraschen!!  
 Eine Anzahl Teppiche, Diwan- und Tischdecken mit Fehlern!

# Demagogie im Rathaus.

## Knüppel-Kunze und seinesgleichen werben um Beamte, Angestellte und Arbeiter.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte gestern über mehrere Anträge zu beschließen, die die Beamten, Angestellten und Arbeiter angingen. Das Knüppel-Kunze sich diesen Bevölkerungsgruppen anzubiedernd macht, ist man bei dem deutschsozialen Mausefresser gewöhnt. Er holte sich aber diesmal eine gehörige Abfuhr, die unser Genosse Flatau ihm befragte. Das war in der Debatte über die Frage der Vorschüsse und der Steuerzulagen. Wehnlich erging es dem Deutschnationalen Springfeld bei einem von ihm begründeten Antrag über den Abbau der Angestellten. Ihm hielt Genosse Flatau vor, daß wenige Monate vorher die Deutschnationalen durch Ablehnung eines sozialdemokratischen Antrages sich als keineswegs angestelltenfreundlich erwiesen hätten. Gestern erlebte man schließlich das Schauspiel, daß dem deutschnationalen Antrag, weil er durch einen von der sozialdemokratischen Fraktion beantragten Zusatz verbessert worden war, die Deutschnationalen selber die Unterstützung versagten. Er wurde mit unserem Zusatz gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Die gestern abgehaltene Sitzung der Stadtverordneten wurde vom Vorsteher Genossen Hof mit einem Nachruf für den plötzlich verstorbenen Bürgermeister des Bezirks Kreuzberg, Genossen Dr. Kahle, eröffnet. Genosse Dr. Kahle ist nur 39 Jahre alt geworden. Er hat es als Sohn eines brandenburgischen Lehrers bis zum Bürgermeister gebracht. Vom Beginn des Bestehens Groß-Berlins ab hat er sich im Bezirk Kreuzberg die allgemeine Achtung erworben. Alle, die mit ihm privat oder dienstlich zu tun hatten, stimmen darin überein, daß der Verstorbene mit großem Fleiß und uneigennützig seines Amtes waltete. Die Stadt Berlin wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Tagesordnung sieht die Beratung und Beschlußfassung über eine große Anzahl vorliegender Vorlagen und Anträge vor. Die Vorschriften über die Benützung von Dienstwohnungen durch städtische Beamte will der Magistrat so ändern, daß für die Nachteil bei der Benützung der Dienstwohnungen generell ein Nachschuß von 25 Proz. gewährt wird. Unsere Fraktion beantragte dazu, daß in außergewöhnlichen, vom Magistrat festzustellenden Fällen der Nachschuß bis zu 33 Proz. erhöht werden soll. In bezug auf die an Beamte, Angestellte und Arbeiter zu gewährenden Vorschüsse beantragte der Ausschuß, die Richtlinien dafür in Einklang mit denjenigen in Reich und Staat zu bringen. Die Versammlung schloß sich beiden Ausschüssen an. Bei der Beratung einer Anzahl Anträge, die

### Steuerzulagen für die Arbeiter, Angestellten und Beamten

fordern, entledigte sich der Stadtk. Kunze einer seiner üblichen „Reden“. Nach längeren Ausführungen eines kommunistischen Redners sagte Genosse Flatau den beiden Vorrednern, daß es leicht sei, sich bei den Beamten beliebt zu machen, während man die Sozialdemokraten als beamtenfeindlich bezeichnet. Die vorliegenden Anträge seien im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen gar nicht durchführbar. Die Versammlung hat schon mehrfach, u. a. mit dem Antrag auf Aufhebung der Besoldungssperre, die Erhöhung machen müssen, daß die gefassten Beschlüsse einfach verpufften. Inzwischen haben aber Staatsrat und Reichstag Beschlüsse gefaßt, die es auch den städtischen Behörden ermöglichen werden, ihren Arbeitnehmern Aufbesserungen zu gewähren. Dem Kunze sagte Genosse Flatau, daß er ein schamloses, widerlicher Demagoge sei. (Ordnungsruf des Vorstehers.) — Annahme fand eine Entschädigung des vorberatenden Ausschusses, der es für notwendig erklärt, daß allen städtischen Arbeitnehmern, deren Einkommen eine Erteilungsmaßnahme nicht bietet, eine Ausgleichsteuerzulage gegeben wird. Der Magistrat wird ersucht, bei der Staats- und Reichsregierung auf eine notwendige Erhöhung der Beamtenbesoldung zu dringen. — Die Deutschnationalen hatten in einem Dringlichkeitsantrag um schnelle Maßnahmen zum Schutze gegen den Abbau der älteren Angestellten ersucht. Springfeld, ein Vertreter des Deutschnationalen Hand-

lungsgehilfenverbandes, begründete ihn. Für unsere Genossen brachte Flatau folgenden Zusatzantrag ein:

„Wir beantragen einzufügen nach dem Wort „Angestellten“ die Worte „und gegen die Entlassungen der älteren Arbeiter“. Hinzugefügt soll werden:

Bei diesen Verhandlungen des Magistrats mit den oberbehördlichen Stellen zum Zweck der Veranlassung solcher Maßnahmen soll vor allem erreicht werden, daß alle über 40 Jahre alten arbeitslosen Angestellten und Arbeiter, die länger als ein halbes Jahr ohne Erwerbslosenunterstützung geblieben sind, aus Reichsmitteln eine einmalige Hilfe erhalten im Sinne der dem Reichstag vorliegenden Anträge.

Weiter soll, um insbesondere der außerordentlich großen Erwerbslosigkeit und Not der Angestellten zu steuern, der Abbau für Angestellte innerhalb der städtischen Verwaltung eingestellt werden, nachdem im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften das Maß des Abbaues der Angestellten nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten ist.

Dem deutschnationalen Redner sagte Genosse Flatau, daß es für ihn doch schwer sein müsse, zwischen seiner Angestelltenseele und den deutschnationalen Parteipolitiken hindurchzufinden (Zuruf Springfeld: „Das ist gar nicht so schwer!“) Flatau: Dann wundere ich mich gar nicht, wenn Sie sich eines Tages vom Angestelltenvertreter zum Unternehmer Syndikus entwickelt haben.

### Die Deutschnationalen haben bisher alle Möglichkeiten unbenuzt verstreichen lassen.

wo den städtischen Angestellten wirklich zu helfen war. Wenn sie heute mit derartigen Anträgen kommen, so tun sie es nur ihrer Parteipolitik halber. Die ganze Zweipartigkeit des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hat sich kürzlich im Reichstage gezeigt, wo bei drei Parteien Vertreter dieses Verbandes zu finden sind, so daß deutschnational, volksparteiliche und sogar deutschvölkische Anträge zu Angestelltenfragen vorliegen. Unser Redner begründete dann noch kurz den Zusatzantrag der Sozialdemokraten. Am Schluß rief er Herrn Springfeld, im Stadtparlament nicht allgemein gültige Versammlungsreden zu halten, sondern sich in Zukunft davon zu überzeugen, daß in den Stadtverordnetenversammlungen konkrete Maßnahmen vorgebracht werden müßten. Der Demokrat Sommer und Leh von der SPD, sagten die Unterstützung für den sozialdemokratischen Antrag zu. Die Deutschnationalen versuchten am Schluß der Debatte, die Angelegenheit zu verschleppen, indem sie Ausschußberatung beantragten, die aber abgelehnt wurde.

Bei der nun folgenden Abstimmung wurde der erste und der letzte Absatz unseres Antrages einstimmig angenommen. Der mittlere Absatz wurde bezeichnenderweise gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen. In der Gesamtstimmung über den deutschnationalen Antrag und den Zusatzantrag unserer Genossen wurden beide Anträge angenommen. Die deutschnationalen Fraktion, einschließlich des Herrn „Angestelltenvertreter“ Springfeld haben es also fertig bekommen, gegen ihren eigenen Antrag zu stimmen.

### Austritt auf die Weihnachts-Sonderzüge.

Die Reichsbahndirektion hat bekanntlich zur Bedienung des Winterportverkehrs eine Anzahl Sonderzüge eingelegt, für die Rückfahrkarten mit zweimonatlicher Gültigkeit ausgegeben werden und die den Vorzug 33-prozentiger Preisermäßigung haben. Der Fahrkartenverkauf hat nach den Bahnhofsankündigungen am 15. begonnen. Die Nachfrage scheint wider Erwarten ungewöhnlich stark zu sein. Wenigstens ist der Sonderzug nach dem Riesengebirge, der am 23. Dezember vom Görlitzer Bahnhof abgehen soll, schon jetzt völlig ausverkauft. Ein zweiter Sonderzug dorthin geht erst nach Weihnachten. Würde es sich nicht lohnen, für die sicher noch vorhandenen zahlreichen Interessenten einen weiteren, evtl. mehrere Sonderzüge sowohl ins Riesengebirge als auch nach anderen Orten einzulegen, wo die Nachfrage es angebracht erscheinen läßt?

## Erdbebenstimmung.

Das großzügige Spiel mit Zahlen haben wir ja vor zwei Jahren gelernt. Jenes Fieber der Nullen, das alles Gegebene in schlaftrübe Illusion, in Milliardennummern verwandelt, macht die Menschen irgendwie gefühllos. 120 000 Arbeitslose zählt der soziale Erdbebenstimmograph Berlins. Es ist eine große, düstere Zahl, aber die würgende Not ist dem deutschen Volk so trüber Alltag geworden, daß es den entsetzlichen Sinn dieser Ziffern nur noch fast äußerlich begreift. Greifen wir aus der Fülle des Elends ein Einzelschicksal heraus.

Da ist einer von 120 000. Ein Metalldreher, Mitte 40, mit Frau und drei Kindern, die in die Schule gehen. Dieser Mann ist seit sechs Wochen arbeitslos. Betriebsstilllegung. Der Unternehmer suchte die Wahlen und sagte gelassen: „Was wollen Sie? Einen unrentablen Betrieb kann man doch nicht aufrechterhalten. Ich setze zu. Es tut mir immerhin leid. Aber ich bin Geschäftsmann!“ Er war in Wirklichkeit gar nicht so höflich und gesprächig. Er machte mürrisch die Fabriktore zu. Der Metalldreher lag auf der Straße. Ein paar Bettelstümpfe Arbeitslosenunterstützung erhält er. Und zu Hause eine Frau und drei Kinder. Wenn nun ein krank wird oder er selbst... Es ist eine Tragödie von mordender Wucht. Eine Tragödie der Arbeit, hervorgerufen durch beispiellose soziale Pflichtvergessenheit der Profiteure. Aber es ist eine von 120 000 Tragödien. Und morgen können es 130 000 sein! Eine Leinwand geht zu Tot und sie wächst unaufhörlich. — Uebermorgen können es 140 000 sein. „Videant consules!“ Mögen die Verantwortlichen sich darum bekümmern.“ Jedoch bekümmern, ehe es zu spät ist!

### Eine Elendsstatistik.

12 000 Krüppel — 500 000 M. Kosten.

Das Statistische Amt der Stadt Berlin veröffentlicht eine Uebersicht über die Krüppelfürsorge der Stadt Berlin im Jahre 1924. Danach werden von den Berliner Jugendämtern im Berichtsjahr allein 5239 Krüppelfälle der Krüppelfürsorge neu unterstellt. Davon waren 3191 = 60,9 Proz. in schulpflichtigem Alter; noch nicht schulpflichtig waren 1153 (22 Proz.) und über das Schulalter hinaus 895 (17 Proz.). Demgegenüber schieden 1714 Fälle aus, so daß sich der Bestand um 3525 (42,9 Proz.) erhöhte.

Bemerkenswert ist, daß die weiblichen Krüppel überwiegen; es kamen auf 100 männliche 120 weibliche Krüppel, bei denen im schulpflichtigen Alter sogar auf je 100 bis 130. Ueber die Ursachen der Verkrüppelungen sind für 1924 keine Aufzeichnungen gemacht, wohl aber für die rund 1600 Fälle im ersten Vierteljahr 1925 unterzucht und der Fürsorge überwiesenen Personen. Bei diesen waren die hauptsächlichsten Verursachungen solche des Rumpfes; auf diese entfielen 41,2 auf solche der unteren Gliedmaßen 23,6 Proz. Die Ursachen dieser überaus traurigen Feststellungen waren in der Hauptsache Rachitis mit 41,2 Proz., dann Muskellähmung mit 26 Proz. und Tuberkulose mit 9 Proz. Drei Viertel aller Fälle gehen also auf diese drei Ursachen zurück. Was die Gemeinde nach Maßgabe der vorhandenen Mittel tun konnte, ist wohl gesehen. Der ambulanten Behandlung wurden 2238 (42,6 Proz.) überwiesen. Bei 11,6 Proz. wurden Kunstgelder oder orthopädische Apparate beschafft, bei dem Rest gelangten Anstaltsbehandlung, Genußgüter, Landaufenthalt zur Anwendung. Ueber den Erfolg der Fürsorge wird berichtet: Bei der Hälfte (54,8 Proz.) der aus der Fürsorge entlassenen Krüppel war der Zweck der Fürsorgemaßnahmen — Entkrüppelung bzw. Arbeitsbefähigung — erreicht. Bei 133 Personen (6,1) wurde die Weiterbehandlung eingestellt, weil sie keine Aussicht auf Erfolg mehr bot. 239 Fälle wurden den Wohlfahrtsämtern überwiesen. Die Gesamtzahl der am Jahresluß 1924 in Krüppelfürsorge befindlichen Personen betrug 11 735. Die Kosten beliefen sich ausschließlich der Verwaltungskosten, auf 514 346 M.

Welche Summe von Elend spricht aus diesen Zahlen, schon wenn wir es nur rein körperlich empfinden. Die von den Verkrüppelten verursachten Schäden Rachitis, Tuberkulose usw. beruhen alle auf einer gemeinsamen Quelle: der Not. Schwächliche oder kranke Eltern, Unterernährung, ungelungene Wohnungen usw. Viele Quellen menschlichen Elendes müßte zu verstopfen, muß Aufgabe einer sozialgerichteten Gesellschaft sein.

# Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Als Fräulein Helene forting, gab sie Eva ihre Adresse. Sie wohnte nicht mehr in der Rosmarinstraße, in der Wohnung, die Eva kannte. Ach, das rosa Bett — sie lachte schallend, als Eva das erwähnte — das war längst verfehlt. Zu dem langte es jetzt nicht mehr. „Ja, man ist eben nicht mehr so'n frischer Appel.“ sagte sie mit einem Seufzer, „aber es geht schon noch so.“ Sie wohnte jetzt die Friedrichstraße weiter hinunter, bei der Chausseestraße, in der kleinen Ballfadenstraße Nummer Zweihundertundfünfundzwanzig. Ein weiter Weg. Aber sie würde Eva das Fahrgeleit wiedergeben, die sollte sie nur besuchen kommen, recht oft. Nur nicht morgens vor Zwölfe und nicht abends nach Achte. Und dann wollten sie mal zusammen Dillgans Grab besuchen, schöne Blumen drauf pflanzen im Frühling und die begießen mit ihren Tränen. Mit vielen Küssen und Umarmungen schieden sie. Eva wurde fast zerdrückt von der Freundin der Mutter. Sie fühlte es wie einen Trost, daß sie nun doch eine Seele hatte, die ganz so empfand, wie sie empfand.

Aber zum Besuch bei der Freundin der Mutter kam sie nicht.

Frau Ella Wilkowski litt es nicht, daß Eva ausging. Das fehlte noch, daß die das Herumtreiben lernte, die war ohnehin schon ein wenig verwildert durch das immer sich Alleinüberlassen; aber das hatte die arme Olga eben nicht anders einrichten können. Sie war der Verstorbenen, ihrer armen Schwägerin, verpflichtet, Evas Erziehung in die Hand zu nehmen. Und sie tat das energisch.

Was Eva nie gekannt hatte, eine ihr bis auf die Minute vorgeschriebene Tätigkeit, das lernte sie jetzt; früher hatte sie etwas getan, wenn es ihr gerade paßte und es ihr einfiel: nun fürstest du aufräumen oder vielleicht auch einmal eine Strümpfe stopfen. Jetzt ordnete die Tante vom frühen Morgen an: „Wenn Onkel weg ist um Acht, dann gehst du los mit dem Reineinmachen. Wenn du damit fertig bist und ich vom Einholen wiederkomme, dann schälst du die Kartoffeln und pufst das Gemüse. Das Kochen besorge ich. Aber um Drei müßt du mit dem Abwasch fertig sein, und dann werd' ich dir schon sagen, was du noch zu tun hast.“

Eva meinte abends in ihr Kissen, aber tagsüber biß sie

die Zähne zusammen. Die Tante sollte ihr nicht noch einmal sagen, wie damals im Anfang: „Die arme Olga hat dir viel zu viel nachgesehen; ich bin außer mir, wie schlampig du bist. Du kannst Gott danken, daß du bei mir jetzt was lernst.“ Und Eva lernte wirklich etwas. Ihr Ehrgeiz, sich von dieser Frau, die von ihrer Mutter gar nicht geliebt worden war, nicht tabeln zu lassen, erwachte. Wenn sie nur nicht immer so müde, so entsetzlich müde gewesen wäre! Eine solche Müdigkeit war oft über ihr, daß sie sich auf der Eimerbank beim Herd niederlegen mußte, den schweren Kopf in die Hände stützen und wie unter einer Zentnerlast seufzen. Wenn die Tante in die Küche kam, sprang sie schnell auf, machte sich am Herd zu schaffen; aber sie hörte die nicht immer kommen. Denn ihr Gehör war schlecht.

„Schläfst du am helllichten Tag?“ sagte Frau Ella. Und zu ihrem Mann sagte sie: „Die Eva ist leider träge.“

„Sie ist ja noch ein halbes Kind.“ meinte Wilkowski zur Entschuldigung. Aber das ließ seine Frau nicht gelten. „Mit Fünfzehn ist man kein Kind mehr, da häßt' du mal sehen sollen, was ich geleistet habe in dem Alter. Eigentlich ist es 'n Glück für die Eva, daß die arme Olga tot ist, so kann doch noch was aus ihr werden.“

Eva beklagte sich nicht beim Onkel, daß sie nicht ausgehen durfte, der hätte ja doch nichts daran ändern können. Sie klagte überhaupt nicht; sie sagte nur zumeilen, wenn sie ganz allein in der Wohnung war, so laut, daß es von den Wänden widerhallte: „Ich habe Sehnsucht. Ich habe solche Sehnsucht!“ Nach dem Stiefvater gewiß nicht, von dem war der Abschied kühl gewesen, auch nicht nach den vertrauten Möbeln, die verkauft worden waren, und von deren geringem Erlös die Tante ihr praktische Wäsche angeschafft hatte, und derbe Schuhe, und das übrige als Rotgroschen zurückgelegt. Nicht einmal nach dem kleinen gelben Fild, ihrem einst so munteren Spielgefährten, sehnste sie sich, aber nach der Mutter, und nach den Ferientagen bei Frau Lessel im Brunwald. Ach, waren die schön gewesen! Wie ein goldener Traum schwebten sie in ihrer Erinnerung und wurden, je länger sie von ihnen entfernt war, desto goldener. Nur einmal noch da herumgehen in der Sonne, so warm beschienen, beschienen von dem goldenen Himmelslicht und dem schönen Gesicht der freundlichen Dame!

Es durchfuhr Eva wie ein Schred — wer Freude nicht gewohnt ist, dem kommt sie erst wie ein Schred —, als der Onkel eines Tages sagte: „Ich habe einen Brief von der Dame aus dem Brunwald bekommen. Sie erkundigt sich nach

dir. Du sollst sie nächsten Sonntag besuchen. Die läßt dich ein schon zum Essen.“ Eva blinzelte nach der Tante hin: die würde sich ärgern, wenn sie jetzt sagte, daß die schöne reiche Frau Lessel die beste Freundin von ihrer Mutter gewesen war. Als sie dort zu Besuch gewesen, zwei Sommermonate, war sie da auch gehalten worden wie die eigene Tochter, genau wie Ella. Frau Ella sagte darauf, daß sie gar nicht dafür wäre, solche Beziehungen wieder aufzunehmen, die brachten Eva nur aus ihrer Sphäre. Aber Irma, die das Gespräch mit anhörte, schlug sich auf Evas Seite: zu dumm, wenn man sie da nicht hingeden ließe, sie konnte da vielleicht doch später als Hausmädchen antommen. Das leuchtete Frau Wilkowski ein. Und auch der Onkel war sehr dafür, er schrieb für Eva eine dankende Zusage.

Sonst waren die Sonntage die besten Tage im Wilkowskischen Haus für Eva, denn dann kam Bettler Albert zu den Eltern zu Tisch. Der war nett, schon immer nett zu ihr gewesen, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war. Er brachte ihr Romane zum Lesen mit, machte ihr die Tür auf, wenn sie mit dem Tablett voll Geschirr hinein oder hinaus wollte, sah sie überhaupt manches Mal so an, daß sie ganz genau wußte, der weiß, was du hier ausstehst, und es tut ihm leid. Trotzdem konnte sie diesen Sonntag nicht erwarten. Sie zitterte darauf. Die Nacht vorher konnte sie gar nicht schlafen; gut, daß sie nicht wie früher, als Kind, drinnen bei Irma schlief, daß sie ihr Bett in der Küche hatte, dort, von niemandem gehört, sich rastlos werfen konnte. Eine sehnsuchtsvolle Ungebild ließ sie allföndlich auf den Schlag einer ferneren Turmuhr horchen. Sonst war es ihr schrecklich, wenn die Uhr sechs meldete und sie aufstehen mußte, aber heute fuhr sie geschwind aus dem Bett, wie aufgeschwemmt: der Sonntag, ihr Sonntag fing jetzt an! Die Spahen schirpten am Frühlingmorgen, draußen würden schon Amfeln singen, auf dem grünenden Rasen herumhüpfen; in den kleinen Beeten würden Schneeglöckchen und Krokus blühen, und Frau Lessel, ihre liebe schöne Frau Lessel, mit dem Gesicht, das so rund war wie eine Sonne und so wärmependend, würde unter der Tür stehen: „Willkommen, kleine Eva!“

Eva zitterte so, als sie sich zum Ausgang fertig machte, daß die Tante ihr die Röppe stechen mußte, sie in schwerem Kranz um den kleinen Kopf legen. Frau Ella schalt dabei: wie konnte man sich bloß so aufregen! Und dann ermahnte sie: „Benimm dich. Erzähl' auch, damit die Dame nicht denkt, du hast es nicht gut bei uns.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der verwandelte Zehndollarschein.

### Ein zerstreuter Oberinspektor.

Professoren pflegen oft nicht nur sehr gelehrt, sondern auch sehr zerstreut zu sein. Die Studenten und die Biglucher wissen manche amulante Geschichte darüber zu erzählen. Daß aber solche „sprichwörtliche Zerfahrenheit“ auch auf den Stab der Beamten einer Universität überspringt, ist ebenso neu wie gefährlich. Jedenfalls mußte der Oberinspektor Sch. der Berliner Alma Mater eine Unordnung auf seinem Schreibtisch mit einer Anklage wegen Amtsunterschlagung büßen, die das Schöffengericht Berlin-Mitte in einer ziemlich ausgedehnten Verhandlung beschäftigte.

Die Sache war so. Einem perfidischen Studenten, der hier in Berlin studiert hatte, war die Befähigung seiner Doktorwürde abhandeln gekommen. Aus seiner Heimat hat er nun in einem Schreiben, dem er eine Zehndollarnote beifügte, um eine neue Ausstellung des Diploms. Brief mit Inhalt traften wohlhalten auf dem Schreibtisch des Herrn Obersekretärs im Geschäftszimmer der Universität ein. Wo man aber an die Erledigung des Gesuches gehen wollte, war die Dollarnote — verschwunden. Die böse Fama, diesmal in Gestalt des Aktienhändlers K., behauptet nun, der Angeklagte Sch. hätte sie ganz einfach unterschlagen. Zuerst behielt K. dieses Geheimnis für sich. Als er aber Grund zur Unzufriedenheit mit seinem Vorgesetzten zu haben glaubte, war es mit der Rücksichtnahme aus. Folge: Verdächtigung und Anklage des Verwaltungsoberinspektors. Kurze Zeit darauf, es geschah noch Zeichen und Wunder — tauchte plötzlich die Zehndollarnote wieder auf dem Schreibtisch auf. Alles recht unangenehme Erscheinungen für einen Angeklagten. Aber Sch. wußte alle Bedenken zu zerstreuen, denn nicht er, sondern eine gewisse Unordnung auf seinem Schreibtisch habe an allem schuld. Seiner Erinnerung nach sei die Zehndollarnote nur eine Ein Dollarnote gewesen. Durch die ungenügende Befestigung mit einer einfachen Klammer — die der Geldschein durch andere Papiere abgestreift worden und sei so verloren gegangen. Als dann nach ungefähr acht Wochen ein Zehndollarschein auf der Fläche des Schreibtisches erschien, habe Sch. diesen mit der Angelegenheit des perfidischen Briefes gar nicht mehr in Zusammenhang gebracht, sondern das Geld als Fund — der Oberinspektor stand auch dem Fundbüro vor — zurückbehalten. Eine Unterschlagung bestritt der Angeklagte ganz entschieden. Staatsanwälte sind an und für sich sehr mißtrauisch. Und so wies auch der Vertreter der Anklage in diesem Falle die Behauptungen des Sch. mit ziemlich scharfen Worten zurück. An der Schuld des Angeklagten besteht nicht der geringste Zweifel. Da es sich aber um einen noch unbescholtenen Menschen handelte, sei eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten ausreichend. Das Gericht war anderer Meinung. Es hielt nicht für einwandfrei widerlegt, ob der Zehndollarschein nicht wirklich ein Ein Dollarschein war, ob dieser nicht wirklich verschwunden, jener plötzlich „gefunden“ sei. Der Verwaltungsoberinspektor Sch. wurde freigesprochen.

## Raubüberfall auf eine achtundsechzigjährige Frau.

In der Reichsstr. 4 in Reutlingen betreibt die achtundsechzigjährige Frau Martha Geppert mit ihrem Ehemann ein Milchgeschäft. Am Dienstagabend gegen 8 Uhr betrat eine Frau das Geschäft, um sich von der in dem Milchgeschäft allein tätigen Frau Geppert einige Backwaren aushändigen zu lassen. Wenige Augenblicke darauf kamen nach den Aussagen der Frau Geppert zwei junge Burshen in den Laden, die sich nunmehr mit der kurz vorher eingetretenen Frau zusammen auf die Ladeninhaberin stürzten, diese zu Boden schlugen, ihr den Mund zupielten, so daß sie nicht schreien konnte, und sie dann in ein hinter dem Laden gelegenes Zimmer schleppten. Hier knielten sie die Frau, indem sie ihr ein Taschentuch in den Mund schoben. Einer der Täter hielt nun bei der Frau Wache, während die anderen sich an die Ausplünderung der Ladenkasse machten, wobei den Tätern 170 M. in die Hände fielen. Nachdem sie dann die Ladenür verriegelt hatten, verließen sie den Laden. In der siebenten Stunde kehrte der Ehemann der Ladeninhaberin zurück und fand seine Frau gefesselt und geknebelt vor. Er benachrichtigte sofort die Reutlinger Kriminalpolizei. Frau Geppert konnte vorläufig noch keine genaue Beschreibung der Täter machen. Es ist bisher auch kein Zeuge ermittelt worden, der die Personen hat in den Laden hineingehen oder herauskommen sehen. Auffällig ist es auch, daß ein sehr scharfer Schäferhund, der ohne einen Maulkorb in dem Laden war, von den Tätern angebandelt werden konnte.

## Ein falscher Arzt und ein falscher Kinderfreund.

Ein falscher Arzt trieb seit längerer Zeit sein Unwesen, bis es jetzt endlich gelang, ihn unschädlich zu machen. Er erschien in Familien, von denen er ausgefunktelt hatte, daß sie junge Töchter besäßen, immer zu der Zeit, wenn der Mann nicht zu Hause war, stellte sich als „Dr. von Berg“ oder „Van der Berg“ vor und erklärte, daß er beauftragt sei, die Mädchen auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen. Seine Auftragsgeber sollten bald eine Krankenkasse, bald die Fürsorgestellten, eine Wohlfahrtsstelle oder dergleichen sein. Die Mütter, die nichts Böses ahnten, ließen den vermeintlichen Arzt gewähren und erfuhr erst später, wenn sie sich bei den angegebenen Stellen erkundigten, daß es sich um einen Schwindler handelte, der die „Untersuchungen“ nur zu unehrlichen Zwecken angestellt hatte. Der Betreffende wurde jetzt endlich als ein Hausbesitzer Lange aus Lichtenberg ermittelt und festgenommen. — Nicht weniger schändlich ist das Treiben eines „Kinderfreundes“. Ein kleiner Mann von 35—40 Jahren, der stets eine schwarze Taube an einem Riemen über der Schulter trägt, kommt mit einem schwarzen Rad angefahren und bittet kleine Kinder, es ihm auf dem Hausflur einen Augenblick zu helfen. Er geht dann zunächst weiter, kommt aber bald zurück, vergricht sich jetzt an den Kindern und verschwindet hierauf mit dem Rade. Mitteilungen zu seiner Ergreifung an Kriminalkommissar Johannes Müller im Zimmer 330a des Polizeipräsidiums.

## Menagerie auf der Straße.

Die Menagerie des Zirkus Straßburger macht dem Zirkus Busch Miße. In dumpfen Güterwagen kommen die Tiere an, von der glänzenden Farbe der Heimat sind den Tieren wohl nur noch schwache Erinnerungen geblieben. Es ist ein winterliches Pläster, das sie jetzt betreten, die 24 Vollblutpferde, Ostpreußen, Engländer, Schottland-Pommes, die 9 schwer laufenden Elefanten, an der Seite Johnny, der „Froulkämpfer“. Die drei indischen Jokus, die immer so festlich mit den Köpfen wackeln, der Wasserbüffel, die vier Lamas mit den sprichwörtlich sanften Augen, der Suonaco, der so pudig wie sein Name zu sein scheint und die zwölf sibirischen Kamäle. Empfangen sind im allgemeinen wärmer und freundlicher. Ein vereister, schneedeckter Boden ist, zumal für Unbeschulte, kein Terrain, das herzliche Empfindungen wecken kann. Es war ein merkwürdiger Transport, der sich gestern vormittag über das Gelände des Bahnhofs Güterbahnhofes in die Wäldchenstraße bewegte. Schon in der engen, fuhrwerkbedeckten Verbindungsgasse, die in die Königsgräber Straße führt, polsterte das erste Malheur. Den gebückten sibirischen Kamälen kam aufeinander alles zu spanisch vor. Sie fingen plötzlich an merkwürdig und angstvoll zu tanzen. Noch etwas war zu beobachten: die entsetzte Schen der vorüberkommenden Valpierre. Die lässig trautvolle Ruhe der Elefanten bringt sie aus dem Konzept. Die Hinterbeine knicken ein, Schaum tritt vor den Mund, in lächelndem Mund liegt die zitternde Körper zur Seite — dem Bürgersteig zu. Das ist ein Problem. Trifft die stoffierte Degeneration dem herausgelachten und nervenlosen Urwald entgegen? Und besteht sie so die Feuerprobe? Es war ein Hallo, als dieser seltsame Pilgerzug

durch Berlins Straßen zum Zirkus Busch zog. Und es war eine Demonstration von stoischer Ruhe und doch unerhörter Lebendigkeit. Ob Autos und Fuhrwerke um die Ecke bogen, ob Kindercharen diese nach Zentraluropa verlehren Mabetrotter der unberührten Natur mit wildem Geschrei begrüßten, sie bewahrten immer denselben lässigen, denselben halbverachtenden Gleichmut. Woran man sich ein Beispiel nehmen könnte. Wenn man eben das dicke Fell eines Elefanten hätte.

## Büroermeister Kahle

Gestern abend erreichte uns die traurige Nachricht, daß ein schweres Herzleiden den Genossen Martin Kahle mitten aus seinem reichen Arbeitsgebiet, in das ihn die Partei als Bürgermeister des Bezirks Kreuzberg stellte, hinweggerafft hat. Kaum 39 Jahre alt ist Kahle gemorden und doch liegt ein Leben voll erfolgreicher Arbeit hinter ihm. Sein besonderes Streben, sich stets unerschrocken mit den sozialen Problemen der Gegenwart auseinanderzusetzen, hat ihm Freunde wie Gegner verschafft. Gegner in den Reihen derer, die die sozialen Räte nicht sehen wollen. Kein schlechtes Zeichen für den Verstorbenen, daß er zu denen gehörte, die — im Gegensatz zu dem eigentlichen Sinn des Abbaugesetzes — dem Abbau zum Opfer fallen sollte. Es ist auch kein schlechtes Zeichen für ihn, daß die Aufsichtsbehörde es solange ablehnte, zu dem Abbau Stellung zu nehmen, bis die Bezirksverammlung Kreuzberg einen geeigneteren Bürgermeister vorschlagen konnte. So blieb Kahle an der Spitze des Bezirks, den er bei der Schöpfung von Groß-Berlin an leitender Stelle aufbauen half. Mit seinem Kunstverständnis und mit klarer Erkenntnis der Kunstliebe und des Bildungshungers gerade der ärmeren Bevölkerung hat er sich dieser Bestrebungen mit besonderer Liebe angenommen. Doch waren es die sozialen Räte der Bevölkerung an erster Stelle, deren er sich annahm. Und wenn nur — weil sein Amt ihm keine anderen Möglichkeiten gestattete — im aufklärenden und vorbeugenden Sinne. So schuf er das „Gesundheitshaus am Urban“, eine Stätte hygienischer Volksbelehrung, die von bleibendem Wert ist. So kämpfte er neuerdings erst wieder durch eine größere Ausweitung der Bevölkerung auf über Wohnungsnot und ihre Folgen, um die weitesten Kreise auf diese Fragen aufmerksam zu machen.

Wir verlieren an dem Verstorbenen einen Mann, der uns viel gegeben hat und die Nachricht von seinem Tode trifft uns besonders hart, weil er uns noch mehr geben sollte.

## Weihnachtsfreude für die Kleinentner.

In weihnachtliche Stimmung brachte am Montagabend das Wohlfahrtsamt des Bezirks Friedrichshagen seine Kleinentner. Mit frohen Gesichtern eilten die alten Männer und Frauen nach der Aula des Andreas-Realgymnasiums in der Kropfenstraße, wo besondere Genüsse ihrer warteten. Alte, fröhliche Erinnerungen wurden durch heitere Volkslieder von der Konzertführerin Frau Käthe Schulz-Lichterfeld in gekleideter Weise geweckt. In abwechselnd-reicher Folge kamen Gesang und Rezitation, Dramas und Mendelssohn, Wilhelm Busch und Schiller an den Ohren der festlich geschmückten Zuhörer vorbei. Herr Walter Bisterfeld erfreute durch deklamatorische Vorlesungen. Die Klavierbegleitung von Fräulein Anita Kahn war idyllisch und pfeifend. Lebhafter Beifall bewies, daß Wohlfahrtsamt und Künstler sich durch diese Stunden die Herzen der alten Leute erobert haben.

## Rodelbahnen mitten in der Stadt.

Die Bemühungen, gesunden, kräftigenden und nicht gefährlichen Sport auch den Kleinen zugänglich zu machen, haben dazu geführt, mitten in Berlin eine Anzahl Rodelbahnen anzulegen, auf denen sich Kleine und auch Große nach Herzenslust austollen können. Das fröhliche Winterbild, das vor noch wenigen Tagen Plätze und Straßen, Parkanlagen und Wälder belebte und zum Lummelplatz der Jugend machte, ist nach der kurzen Tauwetterperiode wiederkehrt. Wird an sich schon jeder noch so kleine Hügel, jede Anhöhe zum Rodeln ausgenutzt, so sind nichtsdestoweniger die großen Rodelbahnen zahlreich besucht. Eine der schönsten und bekanntesten Bahnen ist die auf dem Kreuzberg nach der Dreibrunnstraße zu. Ein Schlitten nach dem andern läuft in eilender Fahrt hinunter. Manchmal haben drei, vier Jungen auf einem Schlitten und mit Jubelgeschrei geht es über die etwa 200 Meter lange Strecke hinab. Eine gute halbe Stunde entfernt im Tempelhofer Volkspark ist auch eine Rodelbahn entstanden, um die die Jugend des Südwestens und Tempelhofer benützt werden kann. Die Bahn ist musterhaft angelegt. In einem Bogen geht es auch hier mit ziemlichem Gefälle hinab. Bei genügender Schneedecke wird diese Bahn sofort wieder in Betrieb genommen werden und nachmittags von 2—10 Uhr kann sich die Jugend dort tummeln. Auf der etwa 150 Meter langen Rodelbahn im Humboldthain im Norden Berlins wurde gestern schon lächtig gerodelt. Hier liegt die Bahn nicht bei der Himmelsfahrtsstraße und ein etwa 6—7 Meter hoher Hügel muß das Gefälle liefern über die lange Bahn hinab. Im Schillerpark, in den Reh- und Leinwandbergen herrscht das gleiche fröhliche Treiben. Die Jugend lacht und tobt sich aus und jeder wünscht, daß diese Herrlichkeit noch recht lange dauere, weil es doch demnächst Ferien gibt. Der Stadt Berlin und den Bezirksämtern muß man Dank wissen, daß sie auch in dieser Weise für die Jugend sorgen.

## „Oberon“ im Rundfunk.

Eine merkwürdige Angelegenheit: „Oberon im Rundfunk“. Diese Oper, deren Reiz in der rein musikalischen Seite besteht. Immerhin, man kann sagen, daß der Versuch des Rundfunks doch gelungen ist. Cornelis Bronsgeest, der Bearbeiter des Textes, legte viele Bilder zusammen, rich Szenen, die den dramatischen Ablauf hemmten, das Ganze blieb dadurch diskutierbar. Sicherlich eignen sich Opern, die nicht soviel Veränderungen beanspruchen, wie der „Oberon“, die vor allem durch-

komponiert sind, besser zur Uebertragung. Man darf im Rundfunk nie vergessen, daß Opern nicht nur musikalische Kunstwerke, sondern auch mimische sind. Gerade die romantische Oper legt einen Hauptakzent auf die darstellerische Durchdringung des Stoffes. Ein anderes Moment kommt hinzu. „Der Freischütz“, „Lannhäuser“ und vielleicht „La Traviata“ sind doch bekannter im großen Publikum als „Oberon“. Und trotzdem erhielt man durch die Uebertragung ein klares Bild der immerhin verwirrten Vorgänge. Seidler-Winkler leitete die Aufführung. Am besten klangen wiederum die Holzbläser und die tiefen Streicher in der Ouvertüre. Von den Darstellern stand in erster Reihe Emma Bettendorf als Regia, auch Karl Böhm als Hüon. Der Oberon Eugen Translys zeigte einen Tenor, der für die Uebertragung sehr gut geeignet erschien. Wittings Scheramin kam nicht zur vollen Wirkung, da diese Partie hauptsächlich mimisch orientiert ist.

**Pflichter Tod des Generals von Tobold.** Der Untersuchung des Gutachterausschusses für das öffentliche Krankenbauwesen hatte zu einer Besichtigung im Berliner Krankenhaus am 15. Dezember, vormittags, eingeladen. Zu Beginn dieser Besichtigung verschied plötzlich infolge Herzschlags der Generalarzt von Tobold. Der Verstorbene, der ein alter Kenner der gesamten im Krankenhausbetriebe erforderlichen Gebrauchsgegenstände war, war als Sachverständiger von dem Ausschuss hinzugezogen worden.

**Schwarze Tage für die Teilwarenhändler.** Die ersten großen Einbrüche in Teilwarengeschäfte trafen sich. Bei einem Teilhändler in der Friedrichstraße wurden in der vergangenen Nacht 500 Stück Elektrifische, 150 Opofium, 60 Röhre und 41 besonders gute Persienkerse im Werte von insgesamt 21 000 M. gestohlen. In der gleichen Nacht wurden in einem Delagegeschäft in der Breitenstraße Röhre im Werte von 18 000 M. gestohlen.

**Schützt die Gasmesser vor dem Erfrieren.** Die Berliner Städtische Gaswerke Al-Kef macht die Gasverbraucher darauf aufmerksam, daß die kalten Gasmesser bei Frostgefahr gegen Kälte geschützt werden müssen, damit die rechtzeitige Benutzung des Gases nicht behindert wird. Alle in kalten Räumen stehenden kalten Gasmesser sind daher durch Einwickeln in Stroh, wollene Lappen und dergleichen gegen Erfrieren zu schützen. Auch die Ventile der Räume, in denen kalte Gasmesser stehen, müssen während der Frostzeit geschlossen gehalten werden.

**Selbstmordversuch eines russischen Kuriers.** Gestern nachmittag gegen 6 Uhr löschte sich in einer Wohnung Weißwälder Str. 61 der 41 Jahre alte bei der Russischen Sowjet-Handelsvertretung in der Lindenstraße beschäftigte Kurier Georg Rubick eine Kugel in den Kopf. Er wurde in schwer verletztem Zustande durch einen Wagen des Städtischen Rettungsdienstes nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen transportiert, wo er hoffnungslos daniederliegt. Der Grund zur Tat ist bisher noch unbekannt.

**Scala.** Die guten Kritiken müssen dünn gefüt sein. Im Dezemberprogramm der Scala sieht man wieder eine ganze Reihe alter Bekannter, so die Alex Piccard Comp. in einer Nummer: „Die Eindrehen von New York“, beschwingt, lustig, grotesk; „Ristori“, Dame und Brillantfänger; „Ruis und Artig“, hohe Schule auf dem Rabe; „Zwei Teufel“, arabaische Plastik; neun Allison in altbekannten karischen Spielen; Theresie Krenz auf schönen Vollblutpferden. Zwei Rosellos zeigen einen ausgezeichneten Balanceakt auf der Bambusleiter. Sie sind fast ebenbürtig der Japanerfamilie Akabonos, die mit spielerischer Leichtigkeit, ererbt aus jahrhundertlanger Gewöhnung — alles zeigt, was fast unerreichbar scheint, Arabaisk, die sich in einem Menschenalter nicht bezwingen läßt. Zu erwähnen wäre noch D'Hanson und Zamboni, südafrikanische Grotesktänzer mit entsprechendem Jazzband, und der vorzügliche Jongleur Felovis, der sich reizend hilflos gibt.

**„Der Melzerborger“** von Schwarz und Wathern, der jetzt allabendlich im Kollintheater aufgeführt wird, gehört sicher auch zu den Melzerborgern, denn das lustige Spießerproblem, wie man seine Frau hintergeht (nicht um — o nein, nur um sich einmal unkontrolliert — jastellen zu dürfen), dieses Problem fand hier in einer verwickelten Handlung eine köstliche Lösung. In Hans Berg als bogenem Wärmeladefabrikanten, Margarete Schaub als seiner stolzen Gattin, in Viktor Sijel als spindelbürem pol-jächsischen Kanzleirat und Frida Waller als temperamentvolle, italienische Operettendiva hatte man neben anderen Darstellern gefunden, die Lustspiele zu fesseln. Von uns ist noch Ernst Waller: ein Kobarettist, der im bunten Teil des Abends mit feinem Sinn für das Wirkliche und Aktuelle, ohne geschmacklos zu werden, Ueberdurchschnittliches gab. Ein dankbares Publikum kam auf seine — in diesem Theater — geringen Kosten.

**Märchenaufführung im Rose-Theater.** Am Sonntag nachmittag brachte das Rose-Theater zum erstenmal das Märchen „Der Froschkönig und der eiserne Heinrich“ zur Aufführung. Durch komische Intermezzi und Liedereinspielungen — der Komponist ist der Freiburger Lieber- und Opernkomponist J. Schilling — ist die an sich etwas dünne Handlung des Grimmschen Märchens belebt worden. Vor allem aber hat es die Arbeiter in verstanden, die Vorgänge bald zu schildern und nicht mit der Geste des Erwachsenen. Orchester und Darstellung taten ihr Bestes, dem Werk zur Wirkung zu verhelfen.

**Das Kabarett der Komiker im Balmenhaus am Kurfürstendamm** will keine Stätte für die Ueberlegenen, die Nichtstörer der Gegend sein. Diese Gesellschaft hängt sich sowieso an die Schöße der Reaktion; ist monarchistisch aus „Vornehmheit“ und unterliegt keine Stätte, in denen man dem einflügel „Großen“ ans Leder geht. Und das tut man im Kabarett der Komiker nach Noten. Da ist Karl Hoff, der konfertierte, da ist Willi Prager und vor allem Hans Reimann, der noch immer die Feinheiten des sächsischen Dialekts mit Humor verfolgt. Da ist die köstliche oberbayerische Miniatur der Maji Brosiel und die Fänerin Hilde Engel. Weiter beherrschen die Komiker jetzt ein „Märchen im Schnee“, ein Intermezzo von Kurt Robitschke. Stedengebliebener Jup, unfreiwilliger Aufenthalt auf einer kleinen Station, Familien- und Gesellschaftsspiel mit erfreulicher Lösung — wie auch das ganze Gerede, Gesänge, Gesänge hier auf der Bühne eine erfreuliche Lösung finde.

## Aufhebung einer Hamburger Großschmünzwerkstatt

Der Hamburger Kriminalpolizei ist es im Zusammenwirken mit der Kölner Kriminalpolizei, die einen Hamburger Kaufmann bei der Ausgabe eines falschen 10-Markenscheines festnahm, gefangen, eine groß angelegte Hamburger Falschmünzwerkstatt, die vermutlich schon seit Jahren existierte, aufzudecken. In einem hinter der Erikastraße auf freiem Feld gelegenen Schuppen wurde zahlreiches Beweismaterial beschlagnahmt, u. a. Pressen, gravierte Zinplatten, Photographien, fertige und halbfertige Scheine. Ein Hamburger Ingenieur wurde als Mittäter in Haft genommen.

**Fünf Mädchen durch Kohlenerdgas getötet** Im Wagden-Levenstitt in Deutsch-Villa, einem Breslauer Vorort, erkrankten durch Ausströmen von Kohlenerdgas neun dort untergebrachte weibliche Hölzlinge, von denen fünf nach sofort an scharfer Wiederbelebungsvorrichtung mit Sauerstoffapparate nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. Von den übrigen vier haben drei die Krankheitserscheinungen überstanden, während eine sich noch im Krankenhaus befindet.

**Verhaftung eines polnischen ehemaligen Finanzministers.** Der frühere polnische Finanzminister und langjährige Direktor der Postpartakasse Hubert Linde wurde auf Grund der von der Staatsanwaltschaft gegen ihn geführten Untersuchung in Haft genommen. Linde hat sich als Leiter der Postpartakasse verschiedene grobe Mißbräuche zum Schanden des Staates zuschulden kommen lassen.

## Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 16. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
4 Uhr nachm.: Sonderspieler Abteilung Jugendbühne. Leitung: Alfred Braun. Spielzeit 1925/26. 4. Veranstaltung. „Friselanz“, Märchenpiel in drei Akten mit Vor- und Nachspiel von Egon Straßburger und Albrecht Brandt. Musik von Camillo Hildebrand.  
8.30 Uhr abends: Redakteur Fritz Badiok: „Berliner Straßennamen und ihre Bedeutung“. 8.55 Uhr abends: Dr. Max Winkel: „Ernährung mit unsichtbaren Stoffen“. 7.29 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschule). Abteilung Rechtswissenschaften. Geh. Oberregierungsrat Dr. Ludwig Laß: „Einführung in die soziale Gesetzgebung“. 8 Uhr abends: Sonderspieler. Abteilung Operette. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Spielzeit 1925/26. 17. Veranstaltung. „Die tanzende Prinzessin“. Operette in drei Teilen. Musik von Walter Kollo. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. Baron von Kottow; Hans Sternberg; Rita, seine Tochter: Erny Jolan; Graf Robert von Rohne, Erlaucht: Artur Hell; Graf Egon von Rohne, sein Vetter: Frana Bannmann; Knox, Direktor des Lunapalastes: Alfred Lätner; Lissy, Ritas Zofe: Angela Sax; Johann, Diener bei Kottow: Karl Platen; von Strahlen, Attaché: Josef Pelz von Fellnau; Kellner im Lunapalast: Artur Große; Boy im Lunapalast: Hanna Crampe; Kaja, dessen Tochter: Gertrud Zwickl. Die beiden ersten Teile spielen in der Großstadt, der dritte in einem norwegischen Fjord. Zeit: Gegenwart. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

## Spur im Schnee.

Ueberkam dich nicht ein Zittern,  
als du den Fuß ins Schneeweiß sehest,  
den Fuß, der dich in Sümpfe trug?

Darfst du neue Pfade bahnen  
mit weinerglühten müden Augen  
und taumelnd trunkenen Schritten?

Wagtest du mit heikrem Vollen  
die an'achtstiefe Ruhe der Natur,  
das Klingen in kristalliner Luft zu stören?

Ueberkam dich nicht ein Bangen,  
daß in dem reinen Weiß des Schnees  
deine Spuren hasten bleiben?

Hans Heinrich Sträner.

## Klose.

Von Werner Richter.

Wohin eines Bahnwärters in sandiger Ebene, hatte Klose an der Gebundenheit des Militärs, an der weissen Führung, die es, eigener Entscheidung enthebend, bei allen Stauungen und Verwicklungen des schwermütigen Weltgeschehens verbürgte, derart Befallen gefunden, daß er nicht erfüllter Dienstpflcht sich leicht entschloß, Soldat zu bleiben. Er galt für verlässlich und nüchtern, wenn auch mit der auf Ertzlerplätzen erforderlichen Stimmstärke und Herzensstärke nicht hinlänglich begabt, weshalb er zumeist in Konzerten beschäftigt wurde.

Auf starknackiger Gestalt hoch getragen, wurde sein Gesicht mit etwas platter Nase allmählich stubenlos, während unablässiges Eigen seinen Wangen spitzbogig nach vorn hob. Sobald ihm zum Kornblumenblauen Rot die Treisenpracht des Feldwebels verliehen war, führte er die anspruchslose, aber landsäugig hübsche Tochter eines Gerbermeisters vor den segnenden Garnisonprediger, womit er ein wenig Geld gewann. Sein ältestes Kind war ein Mädchen, das er Elsa nannte, während sein zwei Jahre später geborener Sohn nach dem gleichaltrigen Prinzen den Namen Aribert erhielt.

Das Leben Kloses umgrenzte ganz scharf nur der Soldatendienst. Alles Irdische und Himmlische war ihm durchsichtiger Aufbau von Befehl und Gehorham. Befehle zu empfangen und auszuführen war ihm selbstverständlich; er tat es überzeugt und ohne Spur von Heuchelei, genau wie Sonnenblumen dem mächtigen Gestirne folgen. Bis zur Aufzehrung seines Selbst verrichtete er die Schreibgeschäfte der Kompanie und ruhte nicht, ehe er nicht seine Pflicht abends hinter sich liegen sah, wie den blutgetränkten Sattel eines abgetriebenen Tragtiers.

Nicht anders als höchster Verehrung würdig mußte ihm, wer immer zu Befehlen hatte, erscheinen: aus rund aufschlagenden Augen schob er Ehrfurcht den Offizieren entgegen, und je knorriger und rudweiser zu ihm gesprochen, ein je erbitterteres Gesicht ihm gezeigt wurde, um so leidenschaftlicher drängte er sich zur Hingabe.

Selbstverständlich konnte es trotzdem vorkommen, wenn gewisse Anordnungen ihm widerstrebten — namentlich, wenn er am Biertisch mit Kameraden saß —, daß er gleich ihnen in schmähdenden Reden gegen Vorgesetzte sich erging; aber er tat es immer ohne Ernst, stets nur aus Schüchternheit und wiederholte ihre Sprüche nicht anders als Eingelirtes aus den Kriegsarzteln oder dem Gesangbuch. Im Tiefsten weisevoll blieb unabänderlich seine Bewunderung für die bewährte Nachlässigkeit, mit der Offiziere sich bewegten, für die gemessene Andeutung ihres Grusses, für die edle Unnahbarkeit ihrer Frauen und Pferde, ja, für den glänzenden Vord ihrer Gefährten, zwischen deren hohen, wirbelnden Rädern unwirliche Fortschritt her vorbeist.

Als sein Hauptmann zum Generalstab versetzt war, sandte er Klose einen Brief, worin er ihm austrug, seiner Frau beim Umzuge behilflich zu sein. Hingerissen von soviel Zuneigung, puzte Klose eine Nacht an seiner dunkelsten Uniform, quälte im Morgengrauen den Friseur aus dem Bett, um darauf von der Baronin mit flüchtigem Kopfnicken auf eine blaue Küchenschürze und einen Staubwedel verwiesen zu werden, mit dem Ansinnen, Jagdtrophäen ihres Mannes zu verpacken. Als er dann, von Drosseln umflogen, vor der anmutigen Freitreppe der weißen Villa stand, mit engem, produktiv strahlendem Kragen aus der Schürze ragend, in bebenden Händen mächtige Hirschgeweihe, das von Sorgsamkeit glühende Gesicht in ungeheure Risten tauchend, da fiel es ihm auf, daß der Schlachter Kugelmeier, der, ein trüb glühendes Raß hinter sich im Käfig, vorbeistufierte, ihn maßlos anlachte. Das Vorkommnis beschäftigte ihn noch jahrelang, ohne daß es ihm verständlicher geworden wäre.

Kurz vor seinem vierzigsten Geburtstag wurde Klose Inspektor am Jagarett einer kleinen Gebirgsstadt, die ein Jägerregiment als Garnison hatte. In dieses Amt spannte er sich restlos ein, und die Furcht, die Kreide etwa zum Beschreiben der Tafeln an den Krankenbetten könne plötzlich ausgehen, vermochte ihn nachts zu wecken und zu stundenlangem, geisterhaftem Wandern durch Keller und Gewölbe zu treiben. Im ganzen glaubte er nun seinen ferneren Verlauf gesichert und in wohlthuend regelmäßigen Kurren emporgeschraubt zur sanften Abendglut umfledenden Pensionärdolens.

Unversehens jedoch machte Aribert immer beunruhigender auf sich aufmerksam. Daß er als Vierjähriger schon, zum Krämer gestrichelt, drohte, in das Sauerkrautloch zu spucken, wenn er nicht Bonbons als Zugabe bekäme, machte hingehen. Aber da die Klagen der Lehrer über seine Unachtsamkeit am Unterricht, die der Mitschüler über seine unbändige Aggressivität und Tücke sich ständig häuften, mußte der Vater schließlich zustimmen, ihn unter der Bedingung von der Schule zu nehmen, daß er das Einjährigzeugnis empfinde.

Aribert sah nun tagsüber im gotisch düstern Erdgeschoß des Rathauses vor grünflimmenden Lampenschirmen, Rechnungen des Schlachthofes abzuschreiben beauftragt. Weist jedoch starre er dem beunruhigenden Klug fester fliegen noch, er nahm aus unbewachten Heberziehern Frühstücksbrode, leugnete mit Ingrim, daß es nicht die feinen wären und warf mit umfangreichen, rötlichen Händen Papierknäuel in den Boden der Stenotypistin.

Dies dauerte, bis eines Frühlingstages am Gasthaus „Zum Frosch“ vor der Stadt ein Zirkus erstand. Da schloß Aribert operbereite Freundschaft mit einem schneubartigen Feuerfresser, den er maßlos bewunderte und sich nicht von einem schminkeumt glasierten Mädchen, das, glühend angetan und abwechselnd himbeerrot und schwülzig violett beleuchtet, auf dem Seife tanzte. Mit dem Zirkus verschwand auch er aus der Stadt, nicht ohne eine Kaffeete, in der der Stadtdirektor sein Wechselgeld bewachte.

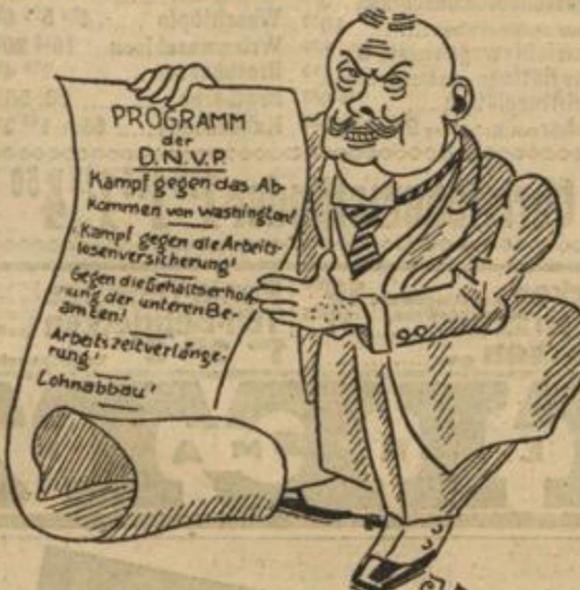
Kurz nachdem Klose unter Hergabe von Ersparnissen den Schaden gedeckt hatte, schrieb ihm Aribert aus Hamburg, ein Artist, dessen Arbeiten an fünfzehn Meter hoher Leiter beispiellos sei, habe ihn nichtsdestoweniger um den Rest seiner Barschaft betrogen; nun erbiete er Reisesgeld zur Heimkehr.

Er kam, in weitem, satrongelbem Mantel, heftig glänzenden Lederschuhen vorn an den Schuhen, einen großen Schlips tropischer Farbe unter bleichem Gesicht, auf dem weinerlich tropfendes Lächeln festgestoren schien. Die Mutter mußte sich an Kloses ausholenden Arm klammern, damit er ihm nicht das steife Hütchen vom Kopfe schlug.

Es gelang noch einmal, Aribert im Kontor einer Zigarrenfabrik unterzubringen, nachdem der Bürgermeister, der ihn um seinen Preis im Rathaus wiedersehen wollte, für ihn gesprochen hatte.

Unterdessen stopfte nun die Mutter seine rosaroten und grünen Strümpfe, die er, leichtfertigen Mädchen der Stadt nachlaufend, zer-schabte. Dem Vater hingegen wurde das gefloßte Schweigen Ariberts mit jedem Tage unersichtlicher; oft betrachtete er ihn bei Tisch finstler und völlig moribund, während sein Bart, dem er in bescheidener Andeutung ähnliche Form gegeben hatte, wie der Landesherren dem seinen, hilflos angewidert zitterte. (Fortsetzung folgt.)

## Eine Erklärung der Deutschnationalen.



Wir sind gern bereit, aus unserer Oppositionsstellung heraus in bestimmten innerpolitischen Fragen positive Mitarbeit zu leisten!

## Schwarz-Rot-Gold.

Eine literarische Reminiscenz.

Es ist gewiß schwer zu sagen, wie viele der jüngeren Generation sich auch nur literarisch des „Rembrandt-Deutschen“ noch erinnern. Wir Älteren wissen aus eigenem Erlebnis, was epochales Zusehen das Buch „Rembrandt als Erzieher“ Anfang der Vierziger Jahre machte. Es erlebte mehr als hundert Auflagen, wurde in alle Sprachen übersetzt und beherrschte jahrelang die öffentliche Diskussion. Ueberladen mit Wissen, scharf und klar in der Form, war es in der Sache eine einseitige Konstruktion, um Kunst und Politik, Wissenschaft und Technik, Volk und Individuum in Rembrandt zur Synthese zu bringen. Ein Kapitel dieses auch heute noch anregenden Buches, soviel man vielleicht sachlich von dem Wert sonst abstrahieren muß, hat heute einen merkwürdig aktuellen Charakter; vielleicht auch — erzieherische Wirkung. Denn gerade derjenige, der auch dieses Kapitel von der geschichtlichen, nationalen und künstlerischen Herrlichkeit des Schwarz-Rot-Gold, so auch Schwarz-Rot-Gelb (!) schrieb, war ein Mann, der den Böckischen sonst unendlich nahe stand.

Dies vorausgeschickt, lasse man jetzt das Kapitel in „Rembrandt als Erzieher“ über Schwarz-Rot-Gold auf sich wirken. Es lautet: „Aus Blut und Gold ist die Morgenröte in ihrer verheißungsvollen Schönheit gemischt; auch eine Morgenröte des deutschen Geistes, wenn sie wieder bevorsteht, kann nur aus diesem Element gemischt sein. Aurora musis Amica.“

Die Farbe des Eisens, welche alle Völker befriedet und das deutsche Volk bestreift, ist — schwarz; schwarz ist auch die Farbe der Erde, welche der Bauer pflügt und welcher der wasserländische Künstler seine besten Kräfte verdankt; fügt man dies dunkelste aller Elemente zu jenen beiden anderen, zu Blut und Gold; so hat man die Farben des einstigen idealen Deutschlands — Schwarz, Rot, Gold. Wenn es irgendeine Farbzusammenstellung gibt, die vornehmer ist als Schwarz und Gold, so ist es Rot und Gold; und wenn es irgendeine Farbzusammenstellung gibt, die vornehmer ist als beide, so ist es Schwarz-Rot-Gold. Rubens hat die letztere zumellen mit bewunderungswürdigem Effekt angebracht; so in dem Bilde des bekehrten Kindes, jenen blutroten Farben ist die Vermittlerrolle zufällt. Blut bindet. Dieser Maler ist ein Dichter; seine Bilder sind Volkslieder; sie sind im Volkston gehalten; und sogar in den Farben des Volke.

Man kehrt stets zu seiner alten Liebe zurück. Deutschlands äußere politische Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen; es könnte recht wohl sein und muß sogar in gewisser Hinsicht sein, daß einer irgendwie eintretenden Erweiterung seiner äußeren Machtbefugnisse ein abermaliger Wechsel seiner Nationalfarben folgt. Sie haben sich von Schwarz-Weiß zu Schwarz-Weiß-Rot verwandelt; möglicherweise verwenden sie sich noch einmal wieder zu Schwarz-Rot-Gold. Was wächst, ändert sich. Wenn man die bloß geistige Rassengemeinschaft in Betracht zieht, welche das jetzige Deutschland mit Desterreich verbindet, und derselben irgendeinen nationalen Farbausdruck geben wollte, so dürfte sich eine Herübernahme des österreichischen Gelb in die deutsche Flagge am besten empfehlen. Auch auf diesem Wege würde man

wieder zu Schwarz-Rot-Gold gelangen. Noch jetzt flaggt man gelegentlich in Desterreich schwarzrotgold. Die deutschen Idealisten sind noch nicht ganz erloschen. Die Politik schafft zumellen neue Farbzusammenstellungen; es könnte sein, daß sie ihrerseits auch einmal durch alte Farbzusammenstellungen bestimmt würde. Wollte man diese den Bildern Rembrandts entnehmen, so würde es eine echt deutsche Politik sein. Wenn die deutsche Erde im wasserländischen Kampfe von deutschem Blute feucht wird; und wenn ein deutscher Sonnenstrahl das Haupt des sterbenden Kriegers verflärt, dann glänzt es schwarzrotgold!

Ein Prophet, ein Seher: wenn auch in vielem von tragischer Täuschung in Ziel und Weg! Der dies aber schrieb, war im übrigen in seinem Buch scharfsinniger Anhänger Bismarcks und begeisterter Antifemist, allddeutsch und völkisch, wie er noch heute als Muster dieser Richtung dienen könnte. Aber wenn er im Individualismus und Aristokratismus das Heil sah, so pries er als Heilmittel für die Zeit zugleich doch auch Bescheidenheit, Einsamkeit, Ruhe und die Kunst. Und die Schlussworte seines Wertes lauten:

„Christus und die Pharisäer, Persönlichkeit und Schule, Kunst und Wissenschaft werden sich im deutschen Geistesleben miteinander zu messen haben; der Streit muß ein durchaus ehrlicher sein; und das deutsche Volk wird über dessen Ausgang richten. Sein Wort entscheidet!“

Ein ehrlicher Streit und eine Entscheidung des Volkes — wer von uns will sie nicht auch? Und nicht auch über Schwarz-Rot-Gold? R. G.

## Die Entstehung des „guten Tons“.

Erst die Frau hat in die Gesellschaft des Mittelalters das Gefühl für feine Sitten und anständiges Benehmen gebracht. Nachdem in den Stürmen der Völkerveränderung die hohe Kultur des Altertums untergegangen war, rissen mit den neuen Eroberern raube Sitten in den Verehrten ein, und die Beseligkeit, die sich im frühen Mittelalter entwickelte, war eine, die nur von Männern geübt wurde. Die nun ganz langsam zartere Jüge in diesem rauhen und rohen Bild der frühmittelalterlichen Kultur aufstachen, wie allmählich ein Geist der Beherrschung und der Rücksichtnahme die ganze Gesellschaft durchdringt, das stellt Wagn von Voehn anschaulich dar in dem soeben bei F. Bruckmann in München erscheinenden letzten Bande seines großen Werkes „Die Mode“, der „Menschen und Moden im Mittelalter vom Untergang der alten Welt bis zur Renaissance“ behandelt und damit die Darstellung in stückloser Folge bis zur Gegenwart vollendet.

Die Beseligkeit entzifferte sich natürlich an der Tafel beim Gelage, und zunächst waren es nur Männer, die sich zu gemeinsamem Essen zusammensetzten, während die Frauen in der strengen Abgeschlossenheit ihres Frauengemaches blieben. Erst sah jeder an einem Tisch für sich; dann setzte man sich zu mehreren zusammen; schließlich kamen die langen Tafeln auf, bei denen immer nur eine Seite mit Gästen besetzt war und die andere für das Bedienen frei blieb. Da es wegen der Frage des Vorranges, am obersten Ende des Tisches zu sitzen, zu Streitigkeiten kam, löste der sagenhafte König Arthur das Problem durch seine berühmte Tafelrunde, bei der alle Plätze gleich waren, und um diesen runden Tisch, der die Menschen enger und harmonischer miteinander vereinte, erblühte zuerst die schöne Blume des guten Tons. Damals fing man an, auch die Damen an den runden Tisch zu laden; man bildete „hunte Reihen“, die aber noch Wolfram von Eschenbach als etwas ganz Neues ziemlich ironisch behandelt. Das Erscheinen des schöneren Geschlechts bei Tisch veränderte sofort die ganze Tonart und Stimmung. Die Herren mußten sich Zwang und Mäßigung auferlegen, und so wurde das gemeinsame Spielen zu einer Schule der Sitten für beide Geschlechter, von der sich das herleitet, was wir heute unter guten Manieren verstehen. Die ersten Anweisungen zur Erlangung eines feinen Benehmens, die „Tischregeln“, beziehen sich auf die vornehme Art des Essens. Da man damals noch meist mit den Fingern aß, so waren strenge Regeln besonders notwendig. Daher wird befohlen, man müsse sich vor dem Essen die Hände waschen, nur mit drei Fingern zuzugreifen und die anderen wegspreizen, sich vor dem Trinken den Mund wischen. Thomasin von Zirklare empfiehlt den Damen Mäßigkeit; sie sollten nicht zuviel auf einmal in den Mund nehmen und ihren Tischgenossen immer die besten Bissen herausziehen. Aber diese Regeln des Anstandes bei Tisch scheinen nicht von allen befolgt worden zu sein, denn sie werden immer wieder eingeschärft.

Im Anschluß an diese Verhaltensregeln beim Essen entsteht nun ein ganzes Gezeuch von Anstandsregeln, das Herren und Damen genau vorschreibt, was sie zu tun und zu lassen hätten, um nicht „baurisch“, sondern „höflich“ zu erscheinen. Die Hochblüte des Rittertums bringt eine allgemeine Durchbildung des guten Tons, für den besonders die Franzosen vorbildlich waren. Am meisten befohlen war man um das Benehmen der Damen, die den Herren mit gutem Beispiel vorangehen sollten. Sie mußten die Augen niederschlagen, sich nicht umsehen, durften einen Mann weder anschauen noch anreden, die Arme beim Gehen nicht bewegen, beim Sitzen die Beine nicht übereinanderlagern usw. Betrat ein Herr das Zimmer, in dem sich Damen befanden, so sollten diese aufstehen, um ihn zu begrüßen. Die Mode veranlaßt auch, daß Vornehme sich mit Köffen bewillkommneten. Der Gast läßt die Dame des Hauses und alle, die ihr ebenbürtig sind, in Deutschland auf Mund und Bange, in Frankreich außerdem noch auf Arm und Hals. Die Herren legten zum Gruß die Hand an die Kopfbedeckung und stießen sie soweit zurück, daß die Stirn frei wurde; nur die niedrigsten Stände entblößten das Haupt. Beim Gehen sollte die Frau kleine Schritte machen, der Mann dagegen so stolz aufzutreten „wie ein Kranich“. Eine gewisse Hierarchie gehörte zum guten Ton. Die feine Sitten war eben noch nicht dem Menschen in Fleisch und Blut übergegangen; man betonte sie absichtlich, und durch solches „Abern“ unterschied sich der Gebildete, der höflich Erzogene, vom gemeinen Vöbel. Die Herren, die an eine polternde und unmaßige Fröhlichkeit bei ihren Festen gewöhnt gewesen waren, mußten sich sehr zusammennehmen, um in der Gegenwart der Damen, die jetzt an allen gesellschaftlichen Begegnungen teilnahmen, die vorerfährte Haltung zu bewahren. Der „gute Ton“ bildete sich hauptsächlich an den Höfen aus, unter denen in Deutschland der des Landgrafen von Thüringen auf der Wartburg hervortrat. Neben rauschenden Festen und Turnieren mischte man feine Gesellschaftsspiele, von denen das Schach besonders sittigend auf die Gemüter wirkte.

Soll man sich die Zitrone kultivieren? Da man in den älteren römischen Berichten die Zitrone nirgends erwähnt findet und auch Plinius keine bestimmten Angaben darüber abt, ist es nicht leicht, mit Sicherheit anzugeben, seit wann die Zitrone als Kulturpflanze kultiviert wird. Als ziemlich wahrscheinlich kann indes angenommen werden, daß unter dem in den Schriften von Plinius erwähnten „modischen“ oder „asirischen Apfel“, von dem er erzählt, daß er zum Schmutz der Häuser verwendet wurde, die Zitrone zu verstehen ist. Diese Annahme wird noch dadurch bestärkt, daß neuerdings ein Forscher auf der Nachbildung eines antiken Wandgemäldes eine Pflanze dargestellt fand, die wir ohne Zweifel als Zitrone erkennen müssen. Zu Plinius Zeiten, d. h. im ersten christlichen Jahrhundert, scheint man die Zitronenhäuser also tatsächlich nur zum Schmutz der Häuser verwendet zu haben. Sie wurden zu diesem Zweck vermutlich schon in Kübel gepflanzt, ebenso wie es auch heute noch geschieht. Die Verwendung der Zitrone in der Küche ist jedenfalls noch späteren Datums. Der Beginn der Zitronenkultur in Italien ist also verhältnismäßig spät und keinesfalls vor das erste Jahrhundert nach Chr. zu legen.



# Führer oder Verführer der Wirtschaft?

## Zum Abschluß des Phönix-Konzerns.

In der Kriegs- und Inflationszeit war es keine Kunst als Wirtschaftsführer zu glücken. Seit die Währung stabil ist, haben die Herren der Industrie Gelegenheit bekommen, sich als Führer der Wirtschaft zu erweisen. Den Bankrott des großen Stinnes konnte man noch als Ausnahme gelten lassen. Seitdem aber hat sich im Lager des Unternehmertums Niederlage an Niederlage gereiht. Selbst eine ausgesprochene Unternehmerregierung, die blind durchkämpfte, was die Führer der Wirtschaft für den „Wiederaufbau“ Deutschlands verlangten, konnte den Bankrott nicht verhindern. Milliardenkredite des Auslands, Hunderte von Millionen des Staates, mühslos verpulvert, Arbeitszeitverlängerung, Schutzzölle sind der Weg zu der schweren Krise und der Millionenarbeitslosigkeit, die heute Deutschland beherrscht. Die Wirtschaftsführer wollen natürlich ihr Versagen nicht eingestehen. Aber die Geschäftsberichte und Bilanzen, so sehr sie frisirt werden, enthüllen sie. Dafür ist die Bilanz des Phönix-Konzerns ein treffliches Beispiel.

### Inflationspolitik nach der Stabilisierung.

Der Phönix-Konzern ist der schwerste unter den deutschen Montanriesen. Sowohl seinem Kapital nach (205 Millionen Boll- und 95 Millionen Wertpapiere) als seinen Beteiligungsziffern nach: Kohlenindustrie 9,52 Millionen Tonnen, Rohstahlgemeinschaft 1,66 Millionen Tonnen, Röhrenverband 14,20 Proz. Am 1. Januar 1925 beschäftigte er über 50000 Arbeiter und Angestellte (47323 und 3614). Er hat mehr als die anderen reinen Montan-Konzerne im letzten Jahr die Defensivität beschleunigt, die der Arbeiterklasse aufs Schmerzlichste durch die Grubenkatastrophe am 31. Oktober d. J. auf der Zeche Holland, bei der 18 Bergleute zugrunde gingen; die der Kapitalisten durch besondere Phönix-Spezialitäten: wie er als Großaktionär die Reichsriegelwerke finanziell versinken ließ, aber Geld genug hatte, um 80 Proz. des Stahlwerks van der Zypen und vom Norddeutschen Lloyd für 20 Millionen die Hälfte der Emischer-Lippe-Ruge (zusammen mit Krupp) zu erwerben, und durch seine Wertungsaktien, die mit 150 Millionen genau so viel betragen, wie das eigentliche Aktienkapital der Goldbilanz. Man dürfte auf den Phönix-Abschluß für 1924/25 gespannt sein. Nach Köhner, Hoelsch, Köln-Neuessen, von der Zypen war er einer der letzten, auf die es zur Abrundung des durchaus nicht ungünstigen Bildes der schweren Ruhrmontanbilanzen ankam. Zum anderen konnte man gespannt sein, wie die Bilanz eines Montanriesen aussieht, der zum Unterschied von seinen Kollegen die Expansionspolitik nicht eingestellt, sondern auch nach der Inflation lustig fortgesetzt hat, wenn er sich auch über die technisch der Montanindustrie gezogenen Grenzen nicht mehr hinausbegab.

### „Zu viel“ Kapital-Verfälscher der Kartelle.

Der Geschäftsbericht ist (kein gutes Zeichen!) ziemlich schweigsam, wo er über allgemein Bekanntes oder Selbstverständliches hinausgehen könnte. Nicht einmal die Zahl der Beschäftigten Ende Juni, dem Schluß des Geschäftsjahres, wird angegeben, was gerade bei Phönix sehr wichtig gewesen wäre, bei dem es von Nachrichten über augenblickliche und dauernde Stilllegungen, Einschränkungen, Entlassungen und Beurlaubungen immer nur so hagelt. Für die Produktionsziffern (Rohle 5,57 Millionen Tonnen, Koks 1,56 Millionen Tonnen, Rohstahl 1,37 Millionen Tonnen — Halbfabrikate, Bleche, Draht, Röhren fehlen) werden nur die Vergleichszahlen für 1913/14 angegeben, die bei der starken Umgelebung und Ausdehnung seitdem natürlich wertlos sind. Immerhin liegen sämtliche Produktionsziffern für 1924/25 unter denen für 1913/14, was die Berechtigung der Verdoppelung des Aktienkapitals (205 gegen 106 Millionen; die 95 Millionen Wertpapiere sollen endlich eingezogen werden) absolut verneint. Auch Montanriesen sind eben nicht mehr wert, als sie abgeben und aus dem Abfall an Dividenden erwirtschaften können. Für den Phönix steht es daher heute schon fest, daß er bei Fortdauer der ungünstigen Konjunktur unbedingt an eine Zusammenlegung seines Aktienkapitals wird glauben müssen. Der Geschäftsbericht ist auch keineswegs optimistisch. Resigniert betont er die nur für deutsche Unternehmer enttäuschende Erkenntnis, daß auch Kartelle und Syndikate nicht in der Lage sind, dort Bedarf und Nachfrage hervorzuheben, wo diese nun einmütig fehlen. Hohe Preise machen es eben wirklich nicht. Die Ausdehnungspolitik des Phönix und die überhöhten Gewinnansprüche dürften denn auch die

Hauptursache sein, weshalb die Phönixbilanz schlechter aussieht als andere Montanbilanzen.

### Was die Bilanz dazu sagt.

In der Gewinn- und Verlustrechnung werden Roh-einnahmen von 63,3 Millionen erkennbar, von denen auf Handlungsunkosten, Steuer- und Soziallasten 33,7 Millionen entfallen. An Zinsen mußte die sehr beträchtliche Summe von 6,28 Millionen ausgeworfen werden (die Bankschulden sind in den sechs Monaten seit der Januarzwischenbilanz — abzüglich der Bankguthaben — von 50,8 auf 60,9 Millionen gestiegen); eine unproduktive Last, die ein besseres Zusammenhalten der Mittel für den Betrieb und der Verzicht auf Ausdehnung zweifellos erspart hätte. Das Betriebsergebnis an sich kann nämlich nicht schlecht gewesen sein. Vorausgesetzt, daß die Angaben richtig sind, wurden 22,9 Millionen über Betrieb vorweg neuinvestiert, und auf die gegenüber der Goldbilanz nur um 6 Millionen auf 20,8 Millionen erhöhten Hüttenwerte und Zehenanlagen wurden 16,82 Millionen Abschreibungen verbucht. Außerdem wurde für zweifelhafte Forderungen eine Reserve von 3,0 Millionen abgestellt. Demnach ist die Bilanz außerordentlich angespannt: 96,0 Millionen (im Vorjahre 98,26 Millionen) kurzfristigen Verpflichtungen stehen nur 50,9 (63,3) Millionen flüssige Mittel und Forderungen gegenüber, so daß die gesamten Vorräte mit 45,2 Millionen zum Ausgleich herangezogen werden müssen. Fällig werden auch bald die Restausgaben für die Zeche Emischer Lippe mit 13 Millionen, für die aus der Bilanz (außer den ja einzuziehenden Wertungsaktien) überhaupt keine Deckung ersichtlich ist. Zu einer glatten Fortführung der Geschäfte ist der Phönixkonzern also auf das Kommen einer besonders guten Konjunktur angewiesen, womit aber zunächst kaum zu rechnen ist, oder auf die Wiederabstufung eines Teils der neu erworbenen Beteiligungen, was auf eine Liquidation der Ausdehnungspolitik und schließlich auf den Zusammenbruch der bisherigen Geschäftspolitik hinausläuft. Daß angesichts dieser Lage der Gewinn von 1,21 Millionen Mark nicht verteilt wird, versteht sich eigentlich von selbst.

### Nicht aufs Maul, sondern in die Bücher sehen!

Aus dem Ganzen ergibt sich für den Phönixkonzern ein bedeutend ungünstigeres Bild als für seine Konkurrenten an der Ruhr. Wie man es aber von den „Wirtschaftsführern“ gewohnt ist, die den Mund um so größer gegen andere und besonders den Staat aufreißen, je unfähiger sie für die Leitung ihrer eigenen Geschäfte sind, macht auch der Vorstand des Phönix neben den „hohen“ Löhnen und dem Lohntendenz an den Höchsten und Kokereien die sozialen Lasten und vor allem die Steuerlasten für den Mißerfolg verantwortlich. Von der eigenen Mißwirtschaft ist keine Rede. Der Fall liegt bei Phönix besonders widerwärtig. Der Phönix rechnet 15 Millionen Steuern auf, obwohl ein außerordentlich großer Teil dieser Steuern, vor allem die Umsatzsteuer mit ihren damals noch 1 1/2 Proz. betragenden Sätzen, wieder vereinnahmt wurde. Dann stellt er sich als „eine Verantwortung stührender Wirtschaftsteiler“ hin und „trägt sich mit Sorge, wie lange noch die Regierung — also die Unternehmerregierung, Luther-Stresemann, D. Red. — ihr verhängnisvolles Experiment einer Heberlastung der Industrie durch Steuern, soziale Lasten und Lohnpolitik fortsetzen will“. Das ist der Höhepunkt unwahrheitsgemäßer Demagogie, öffentlicher Strafverurteilung und sozialer Verhöhnung. Wenn der Phönixkonzern ungünstig dasteht und bald noch schlechter dastehen sollte, so verdankt er es niemanden als seiner eigenen Geschäftsführung. Das beweist seine Bilanz. Die Leute des Phönix, die sich als Führer der Wirtschaft aufspielen, haben kein Recht, der Defensivität und dem Staate Zensuren zu erteilen. Sie mögen erst einmal prüfen, ob die Erfolge ihrer Geschäftsführung die Gehälter rechtfertigen, die ihnen bewilligt sind. Die Bilanz verneint das. Das Ausland hat es für den Phönix auch verneint, als sich der Phönix um eine Auslandsanleihe bemühte. Es hat seinen Kritikern nicht aufs Maul, sondern in die Bücher gesehen. Es wäre höchste Zeit, daß auch Staat und Arbeiterklasse den Herren Wirtschaftsführern weniger aufs Maul und mehr in die Bücher und Bilanzen sehen. Die Werte sind zu groß, die Hunderttausende von Menschenleben, die ihnen anvertraut sind, zu kostbar, als daß sie ohne genügende Kontrolle eine Mißwirtschaft treiben können, wie sie Bilanz und Geschäftsbericht des Phönix enthalten.

Mark zu fordern haben. Unter diesen Umständen ist ein Vergleich ausgeschlossen, so daß der Zusammenbruch unermeldlich ist.

**Ausdrucksrichtige Bilanz der Adler u. Oppenheimer A.-G., Berlin.** Die Bilanzen der größten deutschen Gerberei, der Adler u. Oppenheimer A.-G., Berlin, haben keinen guten Ruf. Unter den Aktionären dieser Gesellschaft bestand bis Mitte dieses Jahres eine Opposition (das „Berliner Tageblatt“ deutet an, daß sie mit Vorzügen zum Schweigen gebracht sein könnte), die für die Aufstellung der Goldbilanz eine fast siebenmal so hohe Bewertung der Fabrikanlagen, Beteiligungen und Wertpapiere verlangte, als sie von dem Aufsichtsrat und der Verwaltung für gut befunden wurde. Man muß es dahingestellt sein lassen, wie weit tatsächlich die Bilanzziffern nach unten frisirt waren und wie weit, was auch behauptet worden ist, Gewinne so oder so verdeckt und verborgen wurden. Jedenfalls hat die Verwaltung sich für den neuen Geschäftsbericht nicht um jene Klarheit bemüht, die die Vermutung der Bilanzverschönerung ausschließt. Der Bruttowarengewinn ist auffallend niedrig angelegt, mit nur 4,21 Millionen Mark. Bedeutend niedriger als im Vorjahr, wo er (in Goldmark) mit 6,85 Millionen ausgewiesen war. So läßt sich für die Beurteilung der Geschäftstote und des Geschäftsergebnisses kaum etwas gewinnen. Wie weit daher der Reingewinn, der nur mit 317 078 Mark angegeben wird, stimmt, ist nicht zu ersehen. Der Geschäftsbericht spricht von guter Beschäftigung. Er sagt auch, daß die Lohnverbesserung (hauptsächlich für die Woll- — Amsterdamer Ledermarkt) — ganz eingestellt werden konnte. Wenn die Häutepreise auch stark geschwankt haben mögen, für Leder bestand im allgemeinen eine gute Konjunktur, und leistungsfähig ist Adler u. Oppenheimer mindestens ebenso wie seine kleineren Konkurrenten, die höhere Gewinne ausweisen. Verschuldet ist die Firma auch nicht. Bank- und Wechselschulden sind sogar um 50 Proz. niedriger als in der Goldbilanz. Ebenso sind die Reserven für Ausfälle der Forderungen um 1,05 Millionen auf 2,20 Millionen erhöht. Es gewinnt also den Anschein, als ob tatsächlich an der Bilanz beträchtlich gedokktert worden wäre. Ein Interesse daran liegt ja schließlich aus vielen Gründen vor. Natürlich können auch Verluste vorliegen, über die sich die Firma ausschweigen will und die sie in der Bilanz untergebracht und vom Betriebsgewinn vorweg abgetragen hat. Wie dem aber auch sei, die Bilanz der größten deutschen Ledergerberei, die mit 15 Millionen Kapital arbeitet, fordert zur schärfsten Kritik heraus, und die Verwaltung hat sie nur sich selbst zu verdanken. Auch die Belegschaften, nicht nur die Aktionäre, haben ein Interesse an Klarheit; denn es ist selbstverständlich, daß die Behauptungen der Geschäftsleitung des größten Lederproduzenten auf die Arbeitsbedingungen der Belegschaften der Lederindustrie nicht ohne Einfluß bleiben.

**Terra-Film A.-G.** Im Gegensatz zur Me hat die Terra-Film A.-G. offenbar versucht, statt teure Bankkredite in Anspruch zu nehmen, mit ihren eigenen Mitteln auszukommen. Sie hat nach der per 30. Juni 1925 abgeschlossenen Bilanz nicht nur keine Bankschulden, sondern sogar ein Bankguthaben, dessen Höhe deswegen nicht ersichtlich ist, weil es mit den Barbeständen zu einem Posten von 264 647 Mark vereinigt ist. Jedenfalls sind auch ihre laufenden Verbindlichkeiten nicht sehr hoch (Mitte 74 337 Mark). Das Zinsentlohn ist in der Gewinn- und Verlustrechnung mit nur 31 472 Mark ausgewiesen. Darin sind noch die Zinsen für die langfristigen Darlehen und für die Hypotheken enthalten. Die Gesellschaft hat im abgelaufenen Jahre einen Reingewinn von 53 639 Mark erzielt, aus dem eine fünfprozentige Dividende zur Ausschüttung gelangt. Die Generalversammlung genehmigte die Bilanz und die Umwandlung von 5000 Mark mehrstimmiger Vorzugsaktien in nicht bevorrechtigte Stammaktien. Wie die Verwertung mittellose, haben die von ihr hergestellten und vertriebenen deutschen Filme geschäftlich ein gutes Ergebnis gehabt. An dem Geschäft mit ausländischen Filmen ist die Gesellschaft sehr wenig interessiert.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag in Kraft. Der Austausch der Ratifikationsurkunden über den deutsch-italienischen Handelsvertrag fand am Dienstag in Rom statt; der Vertrag ist infolgedessen seit 16. d. M. in Kraft.

## Aus der Partei.

**Der Großer Arbeiterwille**, unser Partei-Tageblatt für die Steiermark, ist nun 80 Jahre, Kampfbühnen, alt geworden. Der Großer Arbeiterwille feierte dieses Jubiläum in einem internen Akt, bei dem der Gründer und erste Schreiber und Verwalter des Wortes, Genosse Paul Kiesel, den Vorsitz führte und der langjährige Chefredakteur, Genosse Dr. Michael Schönerl, aus der Gekleidete der Zeitung berichtete, die jetzt Genosse Robinson leitet. Am folgenden Abend bildete das Jubiläum des Arbeiterblattes die Tagesordnung einer Massenversammlung und Genosse Dr. Otto Bauer referierte.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“**  
Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 17/18, Hof 3 Tr. Wedding, Zwangsobsthausstr. 16, 16. 7.30 Uhr. Berlin-Neukölln, Schönhaiderstr. 1, 1. kleiner Saal, Freitag, 17. 7.30 Uhr. — **Veranstaltung** Berlin, Do., d. 17., nachm. 12.30 Uhr. Auftreten zur Begrüßung des Kom. Reichmann, Einzug zum 100jährigen Jubiläum, Weidenhof, Weidenhofstr. 10. — **Abendklub**, Do., d. 17., 8 Uhr, Mittel-Bezirk, im Reichshof.

## Briefkasten der Redaktion.

**Januar 1926.** 1. Die Wortwahl ist noch nicht erledigt. 2. Der Chemiker muß hinanzugehen werden, wenn es sich um die Bildung von Hypotheken handelt. 3. Das Testament ist gültig, wenn es in der öffentlich vornehmlichsten Form errichtet worden ist. 4. Das Erbteil können Sie als Erben einsehen. — 5. 200. Eine Entziehung der Feste tritt nicht ein. — 3. R. 4. 1. Der Vormund ist der gesetzliche Vertreter des Mündelns, während der Pfleger nur für bestimmte einzelne Angelegenheiten über einen bestimmten Kreis von Geschäften in Frage kommt. 2. Sowohl die Mutter als auch der Chemiker. — 3. R. 5. 1. Parfüm zu besetzen Sie nichts zu unternehmen. — 2. 1. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 2. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 3. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 4. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 5. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 6. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 7. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 8. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 9. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 10. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 11. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 12. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 13. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 14. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 15. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 16. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 17. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 18. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 19. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 20. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 21. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 22. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 23. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 24. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 25. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 26. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 27. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 28. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 29. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 30. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 31. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 32. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 33. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 34. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 35. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 36. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 37. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 38. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 39. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 40. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 41. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 42. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 43. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 44. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 45. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 46. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 47. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 48. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 49. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 50. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 51. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 52. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 53. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 54. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 55. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 56. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 57. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 58. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 59. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 60. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 61. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 62. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 63. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 64. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 65. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 66. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 67. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 68. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 69. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 70. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 71. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 72. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 73. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 74. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 75. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 76. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 77. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 78. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 79. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 80. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 81. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 82. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 83. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 84. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 85. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 86. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 87. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 88. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 89. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 90. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 91. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 92. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 93. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 94. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 95. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 96. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 97. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 98. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 99. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 100. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 101. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 102. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 103. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 104. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 105. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 106. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 107. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 108. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 109. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 110. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 111. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 112. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 113. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 114. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 115. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 116. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 117. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 118. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 119. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 120. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 121. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 122. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 123. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 124. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 125. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 126. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 127. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 128. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 129. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 130. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 131. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 132. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 133. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 134. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 135. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 136. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 137. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 138. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 139. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 140. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 141. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 142. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 143. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 144. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 145. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 146. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 147. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 148. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 149. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 150. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 151. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 152. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 153. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 154. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 155. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 156. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 157. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 158. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 159. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 160. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 161. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 162. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 163. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 164. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 165. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 166. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 167. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 168. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 169. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 170. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 171. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 172. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 173. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 174. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 175. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 176. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 177. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 178. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 179. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 180. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 181. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 182. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 183. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 184. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 185. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 186. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 187. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 188. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 189. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 190. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 191. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 192. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 193. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 194. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 195. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 196. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 197. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 198. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 199. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 200. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 201. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 202. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 203. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 204. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 205. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 206. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 207. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 208. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 209. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 210. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 211. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 212. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 213. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 214. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 215. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 216. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 217. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 218. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 219. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 220. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 221. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 222. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 223. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 224. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 225. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 226. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 227. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 228. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 229. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 230. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 231. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 232. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 233. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 234. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 235. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 236. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 237. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 238. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 239. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 240. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 241. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 242. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 243. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 244. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 245. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 246. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 247. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 248. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 249. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 250. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 251. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 252. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 253. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 254. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 255. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 256. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 257. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 258. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 259. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 260. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 261. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 262. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 263. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 264. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 265. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 266. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 267. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 268. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 269. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 270. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 271. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 272. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 273. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 274. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 275. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 276. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 277. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 278. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 279. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 280. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 281. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 282. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 283. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 284. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 285. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 286. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 287. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 288. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 289. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 290. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 291. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 292. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 293. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 294. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 295. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 296. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 297. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 298. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 299. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 300. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 301. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 302. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 303. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 304. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 305. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 306. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 307. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 308. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 309. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 310. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 311. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 312. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 313. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 314. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 315. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 316. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 317. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 318. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 319. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 320. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 321. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 322. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 323. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 324. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 325. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 326. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 327. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 328. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 329. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 330. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 331. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 332. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 333. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 334. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 335. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 336. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 337. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 338. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 339. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 340. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 341. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 342. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 343. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 344. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 345. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 346. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 347. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 348. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 349. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 350. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 351. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 352. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 353. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 354. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 355. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 356. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 357. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 358. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 359. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 360. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 361. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 362. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 363. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 364. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 365. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 366. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 367. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 368. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 369. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 370. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 371. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 372. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 373. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 374. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 375. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 376. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 377. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 378. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 379. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 380. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 381. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 382. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 383. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 384. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 385. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 386. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 387. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 388. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 389. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 390. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 391. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 392. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 393. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 394. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 395. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 396. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 397. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 398. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 399. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 400. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 401. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 402. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 403. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 404. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 405. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 406. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 407. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 408. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 409. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 410. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 411. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 412. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 413. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 414. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 415. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 416. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 417. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 418. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 419. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 420. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 421. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 422. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 423. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 424. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 425. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 426. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 427. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 428. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 429. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 430. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 431. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 432. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 433. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 434. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 435. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 436. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 437. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 438. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 439. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 440. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 441. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 442. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 443. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 444. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 445. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 446. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 447. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 448. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 449. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 450. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 451. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 452. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 453. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 454. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 455. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 456. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 457. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 458. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 459. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 460. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 461. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 462. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 463. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 464. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 465. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 466. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 467. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 468. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 469. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 470. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 471. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 472. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 473. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 474. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 475. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 476. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 477. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 478. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 479. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 480. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 481. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 482. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 483. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 484. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 485. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 486. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 487. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 488. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 489. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 490. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 491. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 492. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 493. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 494. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 495. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 496. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 497. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 498. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 499. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 500. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 501. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 502. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 503. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 504. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 505. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 506. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 507. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 508. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 509. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 510. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 511. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 512. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 513. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 514. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 515. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 516. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 517. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 518. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 519. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 520. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 521. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 522. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 523. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 524. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 525. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 526. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 527. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 528. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 529. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 530. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 531. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 532. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 533. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 534. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 535. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 536. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 537. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 538. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 539. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 540. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 541. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 542. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 543. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 544. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 545. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 546. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 547. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 548. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 549. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 550. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 551. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 552. Sie müssen einen neuen Schein beantragen. 553. Sie müssen einen neuen Schein beantragen

